

# Mädchen- und Jungenarbeit in Bewegung

von Rosa Kaiser und Alexander Mavroudis

Seit 1990 verpflichtet das Kinder- und Jugendhilfegesetz in § 9 Abs. 3 (SGB VIII) die Träger der öffentlichen und freien Jugendhilfe, geschlechtsbezogene Angebote für Jungen und Mädchen anzubieten. Allerdings wurde dies fast ausschließlich als Begründung für eine gezielte Mädchenförderung interpretiert und umgesetzt. Nicht zuletzt lag das an der längeren Geschichte der Mädchenarbeit und dem großen Engagement der Fachfrauen.

Erste Ansätze der Jungenarbeit gibt es bereits seit den 80er Jahren. Allerdings gab es lange eine erhebliche Kluft zwischen einerseits dem durchaus umfangreichen theoretisch-konzeptuellen Wissen über Jungenzsozialisation und geschlechtsbezogene pädagogische Arbeit und andererseits der Praxis in den Einrichtungen und der Entwicklung von reflektierten Kommunikationsstrukturen unter Mitarbeitern.

Eine entscheidende Wende nahm die Entwicklung geschlechtsbezogener Arbeit – und hier insbesondere die Praxis der Jungenarbeit – mit dem neuen Landesjugendplan NRW 1999, der Jungenarbeit wie Mädchenarbeit als Querschnittsaufgabe auswies. Hinzu kam eine eigene Förderposition für geschlechtsbezogene Projekte. Dieser jugendpolitische Impuls hat Früchte

getragen, was die Etablierung geschlechtsbezogener Arbeit in der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe in NRW angeht – und ist auch im aktuellen Jugendfördergesetz des Landes verankert.

In allen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe müssen demzufolge Angebote für Mädchen und junge Frauen und Jungen und junge Männer entwickelt werden. Die Frage lautet heute nicht mehr, ob es geschlechtsbezogener Angebote für Mädchen und Jungen bedarf, sondern wie es gelingen kann, diese zu etablieren. Fachfrauen und -männer sind hier gleichermaßen gefordert wie die Teams in den Einrichtungen, die Träger und Institutionen in den verschiedenen Leistungsfeldern.

Die aktuelle Diskussion über Gender Mainstreaming, die u. a. zu einer Neuausrichtung des Kinder- und Jugendhilfeplanes des Bundes geführt hat, untermauert diese Entwicklung und unterstützt alle die Fachfrauen und Fachmänner, die erkannt haben, dass sie nicht nur mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, sondern zugleich auch *mit* und *für* Mädchen und Jungen.

In den Studien, die zuletzt die fachöffentliche Diskussion beherrscht ha-

ben – PISA, die 14. Shell-Jugendstudie –, wurden Jungs, insbesondere im Bereich Schule, als das neue „benachteiligte“ Geschlecht thematisiert. Zu begrüßen ist die damit einhergehende (fach-)öffentliche Anerkennung, dass das soziale Geschlecht nicht nur für Mädchen, sondern auch für Jungs mit Anforderungen und Zumutungen einher geht und dass es deshalb entsprechender Arbeitsansätze bedarf.

Die Konsequenz muss deshalb sein, die geschlechtsbezogene Unterstützung und Förderung von Mädchen und Jungen durch Mädchen- und Jungenarbeit weiter auszubauen. Im Sinne der Prinzipien des Gender Mainstreaming geht es für die Akteure der Mädchen- und Jungenarbeit zukünftig zugleich darum, *gemeinsam gestaltete Angebote* in den Einrichtungen zu etablieren.

Rosa Kaiser,  
Ansprechpartnerin für Mädchenarbeit  
im LVR/Landesjugendamt  
[rosa.kaiser@lvr.de](mailto:rosa.kaiser@lvr.de)

Alexander Mavroudis,  
Ansprechpartner für Jungenarbeit im  
LVR/Landesjugendamt  
[alexander.mavroudis@lvr.de](mailto:alexander.mavroudis@lvr.de)

## Von der Mädchen- zur Jungen- zur geschlechtsspezifischen Arbeit

Skizzen eines Weges

von Christoph Blomberg

### Von der Mädchenarbeit...

Wer sich mit geschlechtsbezogener Jugendarbeit beschäftigt wird feststellen, dass die Thematik von der Sache her älter ist als viele es annehmen. Bereits der Antike war ein Bewusstsein über kulturell unterschiedliche Lebensgewohnheiten von Männern und Frauen bekannt. Auch zeigt ein Blick in die

jüngere Geschichte durchaus Spielräume in der Ausgestaltung des Geschlechterverhältnisses (vgl. z.B. Schmale 2003). Zum Gegenstand einer breiten Reflexion ist das Geschlechterverhältnis allerdings erst im letzten Jahrhundert geworden.

Gezielte Angebote für Mädchen und Frauen gab es bereits in den An-

fängen des 20. Jahrhunderts unter Einfluss der sog. „deutschen Frauenbewegung“ (vgl. zum Folgenden Horstkemper 2001). Diese Angebote wurden allerdings auch von Frauen kritisiert – die erkämpften Freiräume für Frauenbildung und -berufe, so der Hinweis, richteten Mädchen und Frauen inhaltlich auf „klassisch weibliche“

Fähigkeiten aus, indem bestimmte Eigenschaften als ‚typisch weiblich‘ ausgegeben wurden unter dem Stichwort der ‚geistigen Mütterlichkeit‘.

Einen Aufschwung erlebte die Mädchenthematik in den 60er Jahren, als im Zuge des Bildungsbooms und der Rede vom ‚Bildungsnotstand‘ das ‚katholische Arbeitermädchen vom Lande‘ als Synonym für Benachteiligung im Bildungsprozess ins Blickfeld rückte.

Die damaligen Bemühungen um mehr Bildung für Mädchen gerieten im Zuge des sich entwickelnden Feminismus der 70er Jahre unter die Kritik, die klassischen Bildungsangebote zwar für Mädchen zu öffnen, diese Angebote aber nicht zielgruppengerecht zu verändern – Jugendarbeit, so ein Slogan, sei letztlich Jungenarbeit, ebenso wie die Schule letztlich Jungen bevorzuge. So forderte feministische Mädchenarbeit Schonräume für Mädchen, um sich jenseits männlich strukturierter Angebote und Inhalte eigene Themen und Wünsche bewusst zu machen und umzusetzen. Hier begannen auch Bemühungen, Mädchen in geschlechtshomogenen Gruppen mit für sie zunächst fremden Inhalten vertraut zu machen (Mädchen in Naturwissenschaft und Technik, Computerkurse für Mädchen u.ä.). Ausdruck dieser Zeit war u.a. der sechste Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung mit dem Themen-Schwerpunkt ‚Mädchen‘.

Gleichzeitig begannen hier aber auch Diskussionen, ob man Mädchen immer nur mit Blick auf vermeintlich fehlende männliche Kompetenzen als defizitär betrachten könne, weiter gehend, ob Mädchen immer nur Opfer gesellschaftlicher Verhältnisse seien oder inwieweit sie selber ihr klassisch-weibliches Verhalten reproduzieren. So rückte, maßgeblich auch beeinflusst durch italienische Feministinnen (z.B. Cavarero 1989), die Frage nach dem Umgang mit Differenz zwischen den Geschlechtern, aber auch innerhalb derselben in den Mittelpunkt des (pädagogischen) Interesses: Die Entwicklung der Diskussion zielte auf einen sensiblen Umgang mit Differenz: Pädagogische Angebote seien so zu entwickeln, dass sie einerseits den unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen (und Jungen) entsprechen (§ 9,

Abs. 3 KJHG/SGB VIII), andererseits aber individuelle Unterschiede in den Geschlechtern berücksichtigen. Dabei dürfen sie nicht defizitorientiert sein, sondern sollen die Ressourcen der jeweiligen Sozialisation in Rechnung stellen, Alternativen aufzeigen und die bewusste Entscheidung von Mädchen (und Jungen) fördern. Entlang dieser pädagogischen Zielvorgabe hat sich die Mädchenarbeit inzwischen zu einer fachlich anerkannten, wenngleich nicht vom mainstream der Forschenden vertretenen fachlichen Qualifikation entwickelt.

Zur Umsetzung dieser pädagogischen Ziele hat das Land Nordrhein-Westfalen mit Mitteln des Jugendministeriums (jetzt Ministerium für Schule, Jugend und Kinder) Mädchenarbeit seit 1998 systematisch gefördert: konkret die FUMA-Fachstelle Mädchenarbeit in Gladbeck, die Fachstelle Mädchenarbeit der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Mädchenarbeit NRW in Bielefeld und die Fachstelle der LAG Autonome Mädchenhäuser NRW in Gelsenkirchen.

## ...zur Jungenarbeit

Dass Theorien und Konzepte für Mädchen Diskussionen um Jungen nach sich ziehen, liegt in der Natur eines dualistischen Geschlechterverhältnisses (vgl. zum Folgenden Blomberg 2003). So beschäftigten sich Fachmänner in den 80er Jahren unter jungenspezifischem Blick mit feministischer Theoriebildung zur geschlechtsspezifischen Sozialisation. Während für die Mädchen als Verlustseiten geschlechtsspezifischer Sozialisation u.a. mangelndes Durchsetzungsvermögen, geringe Berufsperspektiven v.a. in ‚Männerberufen‘, Reduktion auf ‚weibliche‘ Tätigkeiten, auch die Opferperspektive v.a. im Bereich der sexuellen Gewalt ausgemacht wurden, beschäftigte sich die Jungenseite mit den Verlustseiten der auf den ersten Blick gesellschaftlich gewinnbringenden männlichen Ausrichtung an rigiderem Durchsetzungsvermögen, einseitiger Berufs- und Leistungsorientierung, geringerer Sorge für

sich und andere. Angesichts z.B. der für das männliche Geschlecht negativen Gesundheitsdaten, angesichts aber auch von Untersuchungen zu den schlechteren Schulleistungen von Jungen, die spätestens seit PISA und der 14. Shell-Jugendstudie Allgemeingut der öffentlichen Diskussion geworden sind, angesichts auch der männlichen Opferperspektive im Bereich der Gewaltthematik wurde die Rede von Jungen und Männern als letzlichen Gewinnern im Geschlechterverhältnis neu betrachtet. Die pädagogische Arbeit mit Jungen wurde nun detaillierter konzipiert mit einfühlsamem Blick auf die bedürftige, verletzte Seite von Männlichkeit und mit dem Bestreben, individuelle Optionserweiterungen für Jungen zu eröffnen, um so zu einer Modifizierung rigider und schädlicher Männlichkeitsmuster zu gelangen.

Analog zu den Schonräumen in der Mädchenarbeit betont die Jungenarbeit die besondere Bedeutung der Arbeit in der geschlechtshomogenen Gruppe: Als Ort der Inszenierung von Männlichkeit ist sie der Ort, an dem angesetzt werden soll um nachhaltigen Lernerfolg zu erwirken (vgl. Sturzenhecker 2002, 41ff). Besonderes Gewicht erhält in diesem Zusammenhang der männliche Pädagoge, der als personales Angebot die Lücke fehlender Männer im Erziehungswesen kompensieren soll.

Allerdings krankte die Jungenarbeit ebenso wie die Mädchenarbeit daran, durch die Thematisierung möglicher Problematiken im geschlechtsspezifischen Lebenslauf nach außen (in der Wahrnehmung der Jugendlichen wie



**Orte für die Inszenierung von Männlichkeit**

der Fachöffentlichkeit) wie nach innen (bzgl. der eigenen Theorie- und Konzeptbildung) zu defizitlastig zu sein.

Bzgl. der grundsätzlichen Herangehensweise an die Geschlechterthematik hat sich daher innerhalb der Jungenarbeit wie auch der Mädchenarbeit die Überzeugung durchgesetzt, dass eine defizitorientierte Thematisierung geschlechtlicher Identität pädagogisch unfruchtbar (weil abschreckend) ist, nicht dem Lebensgefühl der Jungen selber entspricht und zudem Gefahr läuft, nach den Mädchen nun die Jungen als ausschließliche Opfer ihrer Sozialisation zu skizzieren. Übersehen wird so der aktive Anteil aller Beteiligten an der Herstellung geschlechtstypischer Verhaltensweisen – eine Tatsache, die im Begriff des ‚doing gender‘ als Alltagspraxis geschlechtstypischen Verhaltens von Menschen immer schon mitbedacht war. So lautete die rhetorische Frage in einem Klassiker des Geschlechterdiskurses, ob man überhaupt geschlechtstypischem Verhalten entkommen könne, und die Antwort lautete, dass dies eben unmöglich sei (West / Zimmerman 1991) – ein Aspekt, der immer wieder übersehen wird in der Gleichung ‚sozial konstruiert=veränderbar‘. Dies zusammengekommen führte, analog zur Mädchenarbeit, auch in der Jungenarbeit dazu, Jungen positiv zu betrachten als ‚kompetent, authentisch und normal‘ (Winter / Neubauer 1998).

In Nordrhein-Westfalen mündeten diese Überlegungen und erste prakti-

sche Projekte schließlich in die Erkenntnis der Notwendigkeit, auch die pädagogische Arbeit mit Jungen systematisch zu fördern. Nach der zunächst projektbezogenen Förderung, wurde im Jahre 2002 mit Mitteln des Landesjugendplans Nordrhein-Westfalen die Fachstelle Jungenarbeit der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Jungenarbeit NRW installiert. Wie die anderen Fachstellen auf Seiten der Mädchenarbeit hat auch sie die Aufgabe, die Thematik, pädagogische Arbeit mit männlichen Kindern und Jugendlichen‘ in der Jugendhilfelandshaft NRW zu verbreiten.

### **... zur geschlechtsspezifischen Arbeit**

Dass in der aktuellen Diskussion und insbesondere der Schwerpunktsetzung seitens der Jugendpolitik nun auch die Zusammenführung der bislang institutionell und oft ebenso in der Praxis getrennten Stränge Jungen- und Mädchenarbeit kommt, ist vor dem Hintergrund des oben Gesagten und angesichts neuerer politischer Entwicklungen eine logische Konsequenz. Sie soll im Folgenden kurz aufgezeigt werden. Grob skizziert kann man dabei drei Motivationsstränge heranführen. Der eine ist rein politischer Art, der zweite rein fachlich-pädagogischer Art, der dritte eine eher heimlich sich ausbreitende Stimmung bzw. Hoffnung.

### **Gender Mainstreaming**

Der Begriff ‚gender‘ dürfte vielen

inzwischen bekannt sein – über die geschlechterpädagogische oder -politische Szene hinaus verursacht er aber immer noch unverständiges Nachfragen. Er geht auf den angelsächsischen Sprachgebrauch zurück. In den amerikanischen Sozialwissenschaften der 60er Jahre versuchte man, theoretisch und sprachlich den Unterschied auszudrücken zwischen der Verwendung der Bezeichnung Geschlecht als biologische Kategorie und Geschlecht als soziale Kategorie. Mit dieser Unterscheidung wollte man den sozialen Umgang mit biologischen Unterschieden hervorheben – etwa das Kleiden männlicher Säuglinge in blaue, das weiblicher in rosa Kleidung. Um eine Biologisierung des Sozialen zu vermeiden (wonach Mädchen eben dies und Jungen das tun weil sie von Natur aus anders sind) suchte man nach einem Begriff, der eben diese unterschiedliche Verwendung des Begriffs Geschlechts kennzeichnete – und fand ihn im Begriff gender. Die Trennung markiert folgendes Zitat:

„Während ‚sex‘ das natürliche Geschlecht bezeichnet, also die physiologischen Eigenschaften und die genetisch-hormonelle Ausstattung von Frauen und Männern, meint ‚gender‘ das soziale Geschlecht, das gesellschaftlich definiert und entlang der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung normiert wird“ (Hopfner / Leonhard 1996, 134).

So sollte das Augenmerk gerichtet werden auf den sozialen Umgang mit Geschlecht, hier v.a. aus den daraus resultierenden Benachteiligungen – etwa in unterschiedlichen Lohnniveaus für Männer- und Frauenarbeit, in unterschiedlichen Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen für Männer und Frauen. Dieser kritische geschlechtsspezifische Blick soll sich nun, wie ein breiter Strom (mainstream) über die jeweiligen Gesellschaften ergießen.

So kann man sagen: Gender Mainstreaming ist eine politische Strategie zur Beseitigung geschlechtsspezifischer Ungerechtigkeiten. Diese zunächst rein politische Strategie, die ausdrücklich ein Untersuchungsprozess ist, keine inhaltlichen Kriterien für Geschlechtergerechtigkeit liefert und keine Ergebnisse von Benachteiligungssituationen vorwegnimmt, muss auch in den In-

stitutionen der Jugendhilfe umgesetzt werden – und zwar ganz im Sinne des Prozesses selbst, von weiblichen und männlichen Fachkräften. Es liegt also nahe, die mit der Thematik vertrauten Fachkräfte diesbezüglich institutionell zu verzehnen. Insbesondere in der Jugendarbeit fördert diese Strategie damit auch eine inhaltliche Entwicklung, die zu einer fachlichen Anerkennung der Kategorie ‚Geschlecht‘ als pädagogische Reflexionsfigur geführt hat.

### Geschlecht als fachliche Basisqualifikation

Mehr und mehr wird Allgemeingut, was geschlechtsbezogene Pädagogik immer betont hat: Dass sie kein Randthema ist, sondern sich als pädagogisches Grundwissen durch alle Bereiche ziehen muss – als Querschnittsaufgabe, wie es in den Richtlinien zum Landesjugendplan heißt und auch im Jugendfördergesetz NRW verankert ist. Im Sinne einer Optimierung der fachlichen Arbeit ist die Kategorie Geschlecht ein fundamentales Instrument zur Analyse pädagogischer Klientel und zur Entwicklung von Konzepten. Zentrales Thema ist der fachlich adäquate Umgang mit Differenz. Ein Kriterium von Differenz ist Geschlecht, ein anderes Ethnie, ein weiteres z.B. soziale Schicht. Der dahinter stehende Gedanke lautet: Unterschiedliche Menschen benötigen unterschiedliche Konzepte. Es muss also gefragt werden: Welche Angebote sprechen *wen* an – rein quantitativ; aber auch: *wie* sprechen sie an – qualitativ.

Das erfordert ein hohes Maß an fachlichem Know-how wie auch an kommunikativer Kompetenz – immerhin geht es hier um pädagogische und nicht um politische Fragestellungen. Pädagog/-innen sind also aufgefordert, Daten und Fakten über Jungen und Mädchen zu sammeln, sich mit Theorien geschlechtsspezifischer Sozialisation vertraut zu machen, die Spezifika des Arbeitsfeldes wie der je eigenen Institution zu analysieren, die eigenen Konzepte zu überprüfen und, sehr zentral, unter Berücksichtigung des Lebensgefühls von Jugendlichen und mit ihrer Beteiligung, Konzepte umzusetzen.

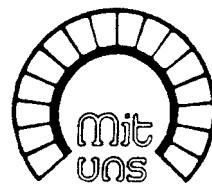
Jungen- wie Mädchenarbeit sind also keine ‚Neigungsthemen‘ einiger

Anzeige

## Active Travel

Deutschland e.V.

- Organisation von Freizeiten für Gruppen nach Frankreich, Spanien, Italien, Griechenland, am Meer



### Zeltlager / Jugendhotels

Tel.: (0 40) 2 20 80 67      E-Mail: activetravel@hotmail.com  
Fax: (0 40) 2 29 68 75      Homepage: www.activetravel.de

Postfach 70 01 44 • 22001 Hamburg

weniger Pädagog/-innen und können folglich auch nicht ihnen überlassen werden – die Thematik muss in allen Teams diskutiert werden, weil sie fachlich relevante Aspekte für die alltägliche Praxis enthält.

Bei der Umsetzung geschlechtsbewusster Arbeit hören die Fragen also nicht auf, sondern fangen erst an und müssen miteinander diskutiert werden (vgl. dazu die Fragen zum inhaltlichen Ziel des Gender-Prozesses und die Benennung ‚neuralgischer Punkte bei Rose 2004, 51ff, 59ff):

Wie wirkt sich z.B. die personelle Besetzung von Beratungsstellen aus: Was ermöglicht ein männlicher Berater einem männlichen Klienten, was eine weibliche Beraterin einer weiblichen Klientin? Was bewirkt ein geschlechtsverschiedenes Setting ?

Oder: Erschöpft sich Jungenarbeit z.B. im Fußball-, Mädchenarbeit im Schminkangebot? Sind solche Angebote überhaupt geschlechtsspezifisch sinnvoll (bedürfnisorientiert da von den Jugendlichen als lustvoll erlebt sind sie allemal)?

Oder sind sie nur dann sinnvoll, wenn sie einbezogen werden in eine kritische Reflexion geschlechtsstereotypen Verhaltens.

Oder: Soll und muss immer geschlechtshomogen gearbeitet werden? Was ist zu tun, wenn keine ‚geschlechtsadäquate‘ Fachkraft vorhanden ist? Wollen die Jugendlichen lieber getrennt- oder lieber gemischtgeschlechtliche Gruppen oder eine flexible Handhabung des Settings?

Und schließlich: Was heißt eigentlich Geschlechtergerechtigkeit – für jede pädagogische Institution im Klei-

nen wie auch für das gesellschaftliche Zusammenleben im Großen?

Diese und andere Fragen zeigen, wie wichtig allein auf der rein praktischen Ebene das Zusammenwirken von Mädchen- und Jungenarbeiter/-innen ist. Umso sinnvoller ist die Implementierung einer Stelle, die die Umsetzung der Geschlechterthematik als Ineinander von Mädchen- und Jungenarbeit in der Jugendhilfe fördert. Dies ist, neben der politischen, die schon lange sich entwickelnde fachliche Begründung, die untermauert wird auf der Ausbildungsebene der Hochschulen durch den Wandel von der Frauen- zur Geschlechterforschung.

### Eine heimliche Hoffnung...

Es gibt also aus politischer wie aus fachlicher Sicht gute Gründe, die Geschlechterthematik nicht nach Jungen- und Mädchenarbeit zu trennen, sondern als die zwei Aspekte der Kategorie ‚Geschlecht in der Jugendhilfe‘ inhaltlich und institutionell zusammen zu führen.

Diese Gemeinsamkeit entspricht auch den zeitlichen Entwicklungen der letzten Jahre, die bei einer Zusammenführung von Mädchen- und Jungenarbeit immer mitschwingt – der Geschlechterdiskurs wird (allmählich) unaufgeregt. Das hat unterschiedliche Gründe:

Einerseits erkennen auch diejenigen, die die Thematik in die Öffentlichkeit getragen und dabei z.T. vehement (zurück) gegen alte Strukturen und Einstellungen gekämpft haben, anhand der neuen Generation Kinder und Jugendlicher, dass diese sich durchaus unterscheidet von der eigenen Kind-

heit und Jugend mit ihren weit größeren geschlechtsspezifischen Normierungen. Hier hat sich geschlechterpolitisch, aber auch in der Einstellung der Mädchen und Jungen, einiges geändert.

Andererseits greift theoretisch die (nicht selten an den eigenen Kindern) praktisch gemachte Erfahrung, dass kulturelle Muster wie Geschlechtsspezifika langfristiger und tiefer wirksam sind als viele es geglaubt haben. Im Zuge dieser Feststellung werden Geschlechtsstereotype nicht eindeutig negativ, sondern zumindest ambivalent nach Stärken und Schwächen eingruppiert. Dadurch ist die Diskussion vielfältiger geworden – Veränderungen wahrnehmend, Kontinuitäten anerkennend, Bewertungen neu setzend. Hier weichen vormals starre Argumentationen auf und bewirken ein größeres Verständnis der jeweils anderen Seite.

Und schließlich werden die Anliegen der jeweiligen Seite nicht immer ausschließlich von Frauen hier und Männern dort unterstützt. Die Unterstützung geht geschlechterübergreifend – auf der einen Seite z.B. von Müttern im Engagement für ihre Söhne, auf der anderen Seite z.B. von Männern für die Anliegen von Frauen.

So entsteht allmählich ein neues Diskussionsklima, in dem ehemals vielleicht harte Fronten aufweichen. Der Geschlechterdiskurs wird also von denen getragen, die die geistige Flexibilität und innere Größe haben, sich in andere hineinzuversetzen und Anliegen ernsthaft wahrzunehmen. Dadurch scheint am Horizont eine Art

„Schimmer von Versöhnung“ auf. Vermutlich ist dies eine neue, unterschwellige Hoffnung aktueller Diskussionen in der Geschlechterthematik – dass Mann und Frau in der Lage sind, hin und wieder die Rüstung abzulegen und sich in weniger kämpferische Auseinandersetzungen zu begeben. Selbstverständlich geht es in der pädagogischen Praxis hauptsächlich um fachliche Fragen. Diese werden aber immer auch begleitet von aktuellen Stimmungen. So wird die Fruchtbarekeit fachlicher Diskurse wesentlich davon abhängen ob es gelingt, sich ein wenig von diesem Geist anzueignen und zu konstruktiven Diskussionen zu gelangen. Wo das gelingt, können die fachlichen Diskussionen vielleicht etwas von der Faszination der Thematik „Geschlecht“ ausstrahlen, die den Jugendlichen allemal bekannt ist. Die Kinder- und Jugendhilfe wird nicht Vorreiter/-in eines neuen geschlechterpolitischen Frühlings sein – aber sie hat die Chance, sich von diesen oben skizzierten Veränderungen inspirieren zu lassen und die eigene Praxis zu bereichern: Fachlich allemal, vielleicht auch menschlich.

#### Literatur:

- BLOMBERG, Christoph (2003): Zum Einstieg – eine kleine Geschichte der Jungenarbeit, in: Rundbrief der LAG Jungenarbeit NW e.V., Heft 2, Dortmund 2-13 ([www.jungenarbeiter.de/fachstelle](http://www.jungenarbeiter.de/fachstelle))  
 CAVARERO, Adriana (1989): Ansätze zu einer Theorie der Geschlechterdifferenz, in: DIOTIMA (Hg.): Der Mensch ist zwei. Das Denken der Geschlechterdifferenz, Wien, 65-102



**Orte für die  
Inszenierung  
von  
Weiblichkeit**

DEUTSCHE SHELL (Hg.) (2002): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus, Frankfurt a.M.

DEUTSCHES PISA-KONSORTIUM (Hg.) (2001): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich, Opladen

HOPFNER, J. / LEONHARD, H.-W. (1996): Geschlechterdebatte: Eine Kritik, Bad Heilbrunn

HORSTKEMPER, M. (2000): Gender Mainstreaming als Prinzip geschlechterdifferenzierender Arbeit in der Jugendhilfe – Auftrieb für geschlechterbewußte Pädagogik oder Konkurrenz für bereits entfaltete Reformkonzepte?, in: GINSHEIM, Gabriele von / MEYER, Dorit (Hg.): Gender Mainstreaming – neue Perspektiven für die Jugendhilfe, hg. vom Sozialpädagogischen Institut Berlin, Berlin. 41-56

ROSE, L. (2004): Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendarbeit, Weinheim / München

SCHMALE, W. (2003): Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000), Wien / Köln / Weimar

STURZENHECKER, Benedikt (2002): Arbeitsprinzipien aus der Jungenarbeit, in: DERS. / WINTER, Reinhard (Hg.): Praxis der Jungenarbeit. Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern, Weinheim / München

WEST, Candace / ZIMMERMAN, Don (1991): Doing Gender, in: LORBER, J. / FARRELL, S. (Hg.): The Social Construction of Gender, Newbury Park / London / New Delhi, 13-37

WINTER, R. / NEUBAUER, G. (1998): Kompetent, authentisch und normal. Aufklärungsrelevante Gesundheitsprobleme, Sexualaufklärung und Beratung von Jungen. Eine qualitative Studie im Auftrag der BZgA, Köln



Christoph Blomberg,  
LAG Jungenarbeit NW e.V.,  
[blomberg@jungenarbeiter.de](mailto:blomberg@jungenarbeiter.de)  
[www.jungenarbeiter.de](http://www.jungenarbeiter.de)

# Auch das noch?! – Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe

Geschlechterpolitik in der Kinder- und Jugendhilfe

von Elisabeth Helming, Reinhilde Schäfer

„Was wird als Nächstes kommen? Unsere Mitgliedsverbände und die Einrichtungen in unserem Arbeitsfeld haben wirklich wichtigere Dinge zu tun“ – so die Aussage eines Trägervertreters. Diese Einschätzung des Konzepts Gender Mainstreaming (GM) verkennt, dass gleichstellungspolitische Ziele bereits seit 1991 im Kinder- und Jugendhilfegesetz in § 9 Abs. 3 festgeschrieben sind. Die Verpflichtung zur Berücksichtigung der Geschlechterperspektive wurde im Dezember 2000 unter dem Begriff „Gender Mainstreaming“ explizit als Leitprinzip in die Förderrichtlinien des Kinder- und Jugendplans des Bundes (KJP) aufgenommen. Damit hat sich die Verbindlichkeit für alle aus dem KJP geförderten Träger der Kinder- und Jugendhilfe erhöht, diese Bestimmung umzusetzen. Das DJI-Projekt „Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe“ hat vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2002 den Auftrag erhalten, den Umsetzungsprozess bei den Trägern der Kinder- und Jugendhilfe wissenschaftlich zu begleiten. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zeigen, dass das neue geschlechterpolitische Prinzip Bewegung in die tragerinterne Auseinandersetzung mit Gender-Fragen bringt, und zwar auf verschiedenen Ebenen, sei es der Organisationsstruktur, der Personalentwicklung oder der fachlichen Arbeit.

## Gender Mainstreaming – was ist das und woher kommt es?

Gender Mainstreaming zielt auf die Verwirklichung von Geschlechtergerechtigkeit und macht dieses Ziel zu einer Gemeinschaftsaufgabe von Frauen und Männern. Das Konzept entstand in den 1980er-Jahren im Zusammenhang internationaler Frauenpolitik, um die Geschlechterperspektive in die Projekte und Maßnahmen internationaler Entwicklungszusammenarbeit hinein zu bringen. Auf der 4. Weltfrauenkonferenz der UN in Peking ist es

gelungen, die Geschlechterperspektive unter dem Begriff des Gender Mainstreaming in der Aktionsplattform zu verankern.

1999 wurde Gender Mainstreaming in den Beschäftigungspolitischen Leitlinien der EU verankert und mit Inkraft-Treten des Amsterdamer Vertrags am 1. Mai 1999 in rechtlich verbindlicher Form festgeschrieben. Artikel 2 und Artikel 3 Absatz 2 des EU-Vertrags verpflichten die Mitgliedstaaten zu einer aktiven Gleichstellungspolitik im Sinne des Gender Mainstreaming. Die ExpertInnengruppe des Europarats hat eine Definition von Gender Mainstreaming erarbeitet, auf die vielfach Bezug genommen wird: „Gender Mainstreaming besteht in der (Re-)Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung von Entscheidungsprozessen mit dem Ziel, dass die an politischer Gestaltung beteiligten Akteurinnen und Akteure den Blickwinkel der Gleichstellung zwischen Frauen und Männern in allen Bereichen und auf allen Ebenen einnehmen.“

Gender Mainstreaming bedeutet also, gleichstellungspolitische Ziele zu einem durchgängig zu beachtenden Entscheidungskriterium zu machen vergleichbar dem der Wirtschaftlichkeit: Die Geschlechterperspektive soll in den Mainstream – die Hauptströmung – von Politik einfließen.

Bislang gilt Gleichstellungspolitik noch überwiegend als Aufgabe von Frauen- bzw. Gleichstellungsbeauftragten und wird vielfach als Frauenförderpolitik abgestempelt, welche nur den Interessen von Frauen diene. Dies hat zur Folge, dass Männer sich bisher kaum für Fragen der Geschlechtergerechtigkeit interessieren oder engagieren.

Der Begriff Gender Mainstreaming bringt demgegenüber zum Ausdruck, dass es bei diesem Konzept um Frauen und Männer bzw. um das Geschlechterverhältnis geht. Frauenförderpolitik wird durch Gender Mainstreaming dabei nicht überflüssig.

In der Bundesrepublik erklärte das Bundeskabinett die Gleichstellung von Männern und Frauen im Juni 1999 zu einem durchgängigen Prinzip der Regierung und beschloss, diese Aufgabe mittels der Strategie des Gender Mainstreaming umzusetzen. Seit Dezember 2000 ist Gender Mainstreaming auch Teil der Förderrichtlinien des Bundes im Kinder- und Jugendplan.

## Der Begriff „gender“ kennzeichnet Geschlecht als soziale Konstruktion

„Gender“ meint das sozial konstruierte und definierte Geschlecht und bezeichnet die gesellschaftliche und kulturelle Bedingtheit geschlechtsspezifischer Existenz. Die gesellschaftliche Konstruktion und Zuschreibung von Aufgaben, Funktionen, Rollen, Charakteren im öffentlichen und privaten Leben hat unterschiedliche Erfahrungen von Männern und Frauen, unterschiedliche soziokulturelle Lebens- und Verhaltensweisen zur Folge und damit auch unterschiedliche Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen wie Geld, Zeit, Macht, Arbeit, Versorgung, verknüpft allerdings mit anderen strukturellen Kriterien. Dazu zählen Schicht, ethnische Herkunft, Bildung, Reichtum bzw. Armut, Behinderung, Familienstand. Gender-Zuschreibungen werden in Interaktionen immer wieder neu hergestellt. Die Prozesshaftigkeit der Konstruktion von Gender drückt sich im Begriff des „Doing Gender“ aus, der wichtig ist für die Analyse von Organisationen und Institutionen, d. h. für die Frage, wie bestimmte Verteilungen von Ressourcen und Aufgaben im Alltag immer wieder auf der Basis von Gender hergestellt und institutionalisiert werden.

## Gender Mainstreaming ist ein politisches Prinzip, keine Methode

Die Umsetzung von Gender Mainstreaming als ein Konzept zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit bedarf

der Bereitschaft, ungleiche, Männer oder Frauen / Mädchen oder Jungen benachteiligende Verhältnisse zu verändern. Dies wiederum setzt die Kenntnis der Verhältnisse voraus: In einer Organisation der Kinder- und Jugendhilfe etwa die Kenntnis der personellen Verteilung von (Leitungs-)Positionen, der Beteiligung von Frauen und Männern an Gremien und Arbeitsgruppen, der Verteilung von Mitteln für geschlechterheterogene und -homogene Angebote, dem Anteil von männlichen und weiblichen Teilnehmenden an Veranstaltungen und Angeboten etc. Hinter einer solchen Analyse der Ist-Situation verbirgt sich das, was die US-amerikanische Sozialwissenschaftlerin Judith Lorber (1999 ...) als ein „Gender-Paradox“ bezeichnet: Bevor Geschlechterverhältnisse verändert werden können, müssen sie sichtbar und zu einem relevanten Thema gemacht werden. Dabei besteht die Gefahr, dass Zuschreibungen bestätigt statt abgebaut werden. Dies gilt es im Umsetzungsprozess von Gender Mainstreaming zu reflektieren.

Die Analyse der bestehenden Verhältnisse wird für jede Organisation andere Ergebnisse erbringen – Gender Mainstreaming muss demnach für jede einzelne Organisation, deren Bedarfe und fachliche Aufgaben konkretisiert und operationalisiert werden. Mittlerweile können die Organisationen auf eine Vielzahl von Leitfäden, Checklisten und Handreichungen zurückgreifen, die in den vergangenen Jahren entwickelt worden sind (vgl. dazu BAG EJSA 2003; GeM o. J.). Die „3 R Methode“, die beispielsweise in Schweden auf der kommunalen Ebene und in anderen öffentlichen Bereichen erfolgreich eingesetzt wird, stellt drei Grundfragen:

- Wer entscheidet und bekommt Repräsentation
- Was Ressourcen
- Wie, zu welchen Bedingungen? Realitäten

### **Das DJI-Projekt „Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe“**

Ziel des am Deutschen Jugendinstitut (DJI) durchgeführten Forschungsprojekts – Laufzeit: April 2002 bis Juni 2006 – ist es, den Stand der Implementierung von Gender Mainstreaming bei den aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes geförderten Trägern zu erfassen und die Weiterentwicklung zu fördern. Die wissenschaftliche Begleitung stützt sich dabei auf unterschiedliche Methoden: Neben qualitativer Inhaltsanalyse von Dokumenten (z. B. der Stellungnahmen der KJP-Träger zu Gender Mainstreaming in ihren Sachberichten) findet eine quantitative Vollerhebung bei den Trägern mittels eines überwiegend standardisierten Fragebogens statt. Zudem werden ExpertInnenengespräche und – im Rahmen von Workshops – Gruppendiskussionen mit VertreterInnen aus der Fachpraxis geführt. Eine zeitnahe Rückvermittlung von Forschungsergebnissen erfolgt auf bundesweiten Tagungen, durch Vorträge und durch laufend aktualisierte Veröffentlichungen auf der Homepage des Projekts. (...)

Die Ergebnisse der schriftlichen Befragung lassen den Schluss zu, dass das für die KJP-Träger verbindliche Prinzip des Gender Mainstreaming die trägerinterne Auseinandersetzung mit Gender-Fragen forciert. Gut ein Drittel der Träger hat bereits Beschlüsse auf Bundesverbandsebene zur Umsetzung von Gender Mainstreaming gefasst – und das, obwohl von 70 % der Befragten ein Mangel an finanziellen und personellen Ressourcen beklagt wird und 65 % die Umsetzung von Gender Mainstreaming für nachrangig halten, da die gesellschaftlichen Probleme und damit auch die der Jugendhilfe momentan in anderen Bereichen liegen. Dennoch gibt ein Drittel der Befragten an, organisationelle Veränderungen im Sinne des Gender Mainstreaming bereits in die Wege geleitet zu haben, und ein weiteres Drittel plant in dem Bereich Veränderungen. Als (momentan noch?) wichtigster Schritt bei der Implementierung von Gender Mainstreaming wird von der Hälfte der Befragten der Beginn eines trägerinternen Diskussionsprozesses genannt, der begleitet wird von der Teilnahme an Fortbildungen zur Entwicklung von Genderkompetenz. Des Weiteren sind Änderungen in die Wege geleitet bzw. geplant im Bereich der

Angebotsstruktur und Konzepte, die überarbeitet werden. Eine entsprechende Priorität findet sich auch in den von den befragten Trägern genannten Zielen: die pädagogische Praxis zielorientierter zu gestalten unter Einbezug von Gender-Aspekten, wird – neben allgemeinen programmatischen Zielen – von 70 % der Befragten für wichtig gehalten. Darüber hinaus zeigt sich, dass Prozesse der Qualitätsentwicklung eine gute Gelegenheit bieten, Veränderungen im Sinne des Gender Mainstreaming anzustoßen: 82 % der Träger, die angeben, Qualitätsentwicklungs-Prozesse in ihrer Organisation durchzuführen (70 % der gesamten Befragten) beziehen Gender-Aspekte mit ein. Die Einbindung von Gender-Mainstreaming-Strategien in Prozesse der Qualitätsentwicklung scheint ein Weg, der nicht in dem Maß zeitliche und personelle Ressourcen bindet, wie oft befürchtet wird, sondern ermöglicht, die bisherigen Relevanzkriterien durch GM zu ergänzen (vgl. DJI 2004).

### **Einschätzungen von Frauen und Männern zu Gender Mainstreaming**

Die Rahmenbedingungen der Organisationen geschlechtergerecht zu gestalten und dem Leitziel Geschlechtergerechtigkeit näher zu kommen, diese Ziele sind für Frauen wie für Männer gleichermaßen wichtig (...). Offen bleibt, ob hier allgemeine programmatiche Aussagen getroffen werden – wer möchte nicht mehr Gerechtigkeit – oder ob damit konkrete Ziele verbunden sind, die durch eigenes Handeln umgesetzt werden können. Auch die bessere Balance von Arbeit und Leben und die Schaffung familienfreundlicher Arbeitsbedingungen sind Ziele, die Männer und Frauen gleichermaßen anstreben. Hier liegt die Vermutung nahe, dass eine bessere Balance von Leben und Arbeit ein Ziel darstellt, das Männer in stärkerem Maß auch zu dem „ihren“ machen können als Maßnahmen, die eher im Bereich der Veränderung der Benachteiligung von Frauen liegen.

In Bezug auf die Organisation teilen Frauen und Männer die Einschätzung, dass es ein wichtiges Ziel von GM ist, die Sitzungs- und Gremienkultur zu verändern (70 % der Gesamt-

befragten). Unterschiedliche Einschätzungen der Ziele ergeben sich in den folgenden zwei Punkten: Neue genderspezifische Angebote zu entwickeln, ist in höherem Maß ein Anliegen der Frauen: 75 % der Frauen gegenüber 57 % der Männer halten diesen Punkt für wichtig (32 % der Frauen halten ihn sogar für sehr wichtig, aber nur 10 % der Männer). Die gerechte Verteilung von Mitteln zwischen Männern und Frauen dagegen halten 65 % der Männer, aber nur 49 % der Frauen für wichtig.

Frauen und Männer bewerten die Strategie GM insgesamt sehr ähnlich; nur an manchen Punkten differieren die Einschätzungen. Der größte Unterschied findet sich bei der Bewertung, dass Gender Mainstreaming Frauensache sei und Männer schwer dafür zu motivieren seien: Frauen trauen den Männern offenbar nicht so häufig ein Interesse für GM zu, 53 % der Frauen gegenüber 38 % der Männer denken, Männer sind schwer zu motivieren. Männer sind optimistischer, was die Veränderung der Organisations- und Entscheidungsstrukturen betrifft, sie trauen den Personen in Schlüsselpositionen mehr an Unterstützung für die Implementierung von GM zu. Dass der Arbeitsaufwand sich lohnt, davon sind mehr Frauen als Männer überzeugt; komplementär stimmen mehr männliche Befragte der Aussage zu: „die gesellschaftlichen Probleme und damit auch die der Jugendhilfe liegen momentan in anderen Bereichen“. Frauen fürchten in höherem Maß, dass Organisations- und Entscheidungsstrukturen nicht angetastet und mädchen- und frauenspezifische Angebote reduziert werden.

## Nicht nur „symbolische Politik“: Konkrete Ansatzpunkte der Implementierung von Gender Mainstreaming

Auf der Ebene der fachlichen Arbeit finden sich in den Sachberichten verschiedene Hinweise, wie Gender-Aspekte einbezogen werden. So werden Maßnahmen eines Jugendaustausches nach der 3 R-Methode ausgewertet. Bei etlichen Veranstaltungen werden die TeilnehmerInnen-Zahlen geschlechtsspezifisch erhoben und – teilweise – inhaltsbezogen ausgewertet. Wenn eine Veränderung eines An-

gebots / einer Maßnahme im Rahmen von GM angedacht wird, geschieht dies meist aus der Erkenntnis einer Schieflage in Bezug auf die Teilnahme von Jungen und Mädchen – sei es quantitativ, sei es vereinzelt aber auch qualitativ (das Engagement von Jungen oder Mädchen ist verschieden).

Teilweise wird darauf geachtet, dass ReferentInnen-Teams gemischtgeschlechtlich besetzt werden, oder dass den Mädchen bei gemischtgeschlechtlichen Veranstaltungen eine Fachreferentin zur Verfügung steht, mit der sie ihre eigenen Fragen besprechen können. Als weitere Möglichkeit wird genannt, Evaluationsbögen bei Veranstaltungen einzusetzen, um Interessen der TeilnehmerInnen geschlechtsspezifisch zu ermitteln.

In Bezug auf die Umsetzung von Gender Mainstreaming auf der Ebene der Organisationsstrukturen haben einzelne Verbände begonnen, die Zusammensetzung von Vorstand, Leitungsebenen und Gremien unter geschlechtsspezifischen Aspekten zu analysieren, um sie zu verändern. Insgesamt lassen sich sehr unterschiedliche Interpretationen des Prinzips GM erkennen. Zu diesem Ergebnis kommen auch europäische Evaluationsstudien zu Gender Mainstreaming.

Die holländische Forscherin Mieke Verloo spricht vom „Stretch-Faktor“ des Konzepts: „Wie alle erfolgreichen politischen und strategischen Konzepte hat Gender Mainstreaming einen hohen >Stretch-Faktor. Es kann so gedehnt werden, dass Gleichstellung darunter verstanden wird oder Chancengleichheit oder einfach nur Einschätzung geschlechtspezifischer Auswirkungen von Maßnahmen, oder es bedeutet Aufmerksamkeit für Anliegen der Verschiedenheit, oder mehr Frauen in Leitungspositionen usw. Seine Dehnbarkeit ist Teil des Erfolgs. Ein Konzept passt auf alles“ (Verloo 2002 ..., Übers. d. Verf.). Der Nachteil ist jedoch, dass aus dem Blick geraten kann, welche Ziele, Kriterien, Standards und Indikatoren einen guten Gender-Mainstreaming-Prozess ausmachen.

Auch für die ersten Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Umsetzungsprozesses von Gender Mainstreaming bei den aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes geförderten Trägern der Kinder- und Jugendhilfe zeigt sich diese Vielfalt.

Vor allem größere Verbände, die bereits mit eigenen Referaten für Frauen- und Mädchenarbeit genderpädagogische Konzepte verfolgen, haben schon systematische Umsetzungsstrategien entwickelt. Für Andere hat Gender Mainstreaming offensichtlich erst den Anstoß gegeben, Aspekte der Geschlechtergerechtigkeit in den Blick zu nehmen. Der Austausch von Erfahrungen und die Entwicklung weiterer Perspektiven der Umsetzung von Gender Mainstreaming sind Thema in verschiedenen Workshops, die im Rahmen des DJI-Projekts für VertreterInnen der Träger veranstaltet werden.

**Elisabeth Helming, Reinhilde Schäfer**  
Kontakt: DJI, Nickherstr. 2, 81541 München, Reinhilde Schäfer, Tel. 089/ 62306-82, E-Mail: rschafer@dji.de, www.dji.de/kjhgender

Quelle: DJI-Bulletin Nr. 66/Frühjahr 2004, hrsg. vom DJI, München



**Geschlechtergerechtigkeit als Leitziel**

# Sozialraumkonzept „Mädchenarbeit in Wuppertal“

Ein Konzept von Fortbildung, fachlicher Begleitung/Beratung und Projekten in den Stadtteilen  
von Martina Völker

Das Sozialraumkonzept ist die Kombination einer umfassenden Qualifizierung für Fachfrauen. Ziel ist dabei, Inhalte und Methoden der sozialraumorientierten Mädchenarbeit kennen zu lernen und gemeinsam mit den Mädchen innerhalb und außerhalb der Jugendzentren in den Stadtteilen Wuppertals um zu setzen. Das Konzept basiert auf den aktuellen Entwicklungen und Notwendigkeiten in der Mädchenarbeit. Es ist die konkrete Verknüpfung von Theorie und Praxis.

Der Arbeitskreis Mädchenarbeit ist ein langjähriger Zusammenschluss von Pädagoginnen der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit in freier und städtischer Trägerschaft. Seid jeher sind wesentliche Aspekte dieses Arbeitskreises der regelmäßige Austausch zu aktuellen Themen der Mädchenarbeit, und die Kooperation bei Projektplanungen und Fortbildungen.

## Der Hintergrund

Ausgehend von dem Wunsch der Fachfrauen in kleineren Zusammenhängen, näher an den Belangen der Jugendzentren und denen der Mädchen zu arbeiten, begann im Mai 2002 unser Prozess der Umstrukturierung. Der Arbeitskreis in seiner ursprünglichen Form wurde verändert und drei sich ergänzende Ebenen entwickelt:

- Das neue Modell sollte in erster Linie den Ansatz sozialräumlicher Mädchenarbeit stärken. Stadtteil-AG's mit monatlichen Treffen wurden eingerichtet, die effektiver zusammenarbeiten und andere Institutionen und Einrichtungen in den Stadtteilen Wuppertals einbinden sollten (z.B. Experten/ Expertinnen der Bezirkssozialdienste, Polizei, Beratungsstellen).
- Darüber hinaus wurde eine ¼-jährliche Vollversammlung, ähnlich der ursprünglichen Form des Arbeitskreises, als Forum für die Zusammenführung der Stadtteilarbeit und der Planung und Durchführung übergeordnete Projekte, Veranstaltungen und Fortbildungen eingerichtet.
- Um einen weiteren entscheidenden Aspekt berücksichtigen zu können, wurde eine Ebene für die politische Mädchenarbeit entwickelt. In Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Fachstellen, der Jugendhilfeplanung und mit Unterstützung der Politik soll hier zukünftig die Entwicklung von geschlechtsbezogener Arbeit initiiert und gesteuert werden.

Diese neue Struktur der Vernetzung sollte auf allen Ebenen für die Mädchenarbeit Chancen eröffnen. Es wurden Arbeitsforen gebildet, die sowohl

in den Stadtteilen als auch Stadtteil übergreifend und in den politischen Gremien der Stadt wirken können.

Diese Planung war ein Balanceakt, der bei gleichen zeitlichen Ressourcen die Qualität, Effektivität steigern und mehr Arbeitszufriedenheit für die Fachfrauen garantieren sollte. Eine Herausforderung für die Fachfrauen und mich als Referentin für Mädchenarbeit und Prozessverantwortliche.

## Das Konzept mit seinen Bausteinen

Die aus diesem Prozess konzipierte Qualifizierung `Sozialraumkonzept` für die Fachfrauen der Mädchenarbeit setzte sich folgende Ziele:

- Planung und Entwicklung einer optimale Angebotspalette für Mädchen und junge Frauen auf der Grundlage von Lebenswelt- und Sozialraumanalysen.
- Aktivierung und Beteiligung; Mädchen und junge Frauen sollten motiviert werden, sich für ihre Interessen und Bedürfnisse einzusetzen.
- Mädchenarbeit in den Stadtteilen (über die Jugendarbeit hinaus) effektiver zu vernetzen – Strukturen zu schaffen bzw. zu stärken.
- Befähigung der Fachfrauen ihre Konzeptionen in Bezug auf sozialraumorientierte Mädchenarbeit weiterzuentwickeln. Die Grundlagen dieser Konzepte bestehen aus den im Stadtbetrieb Jugend & Freizeit entwickelten verbindlichen „Standards für Mädchenarbeit“ und teilweise den Förderrichtlinien für freie Träger.

Die Fortbildungsbauusteine sollten das „Handwerkszeug“ vermitteln um die pädagogische Arbeit mit Mädchen zu reflektieren und öffentlich zu machen, Kontakte zu knüpfen, Ansprechpartner/Innen zu finden, Gruppen zu motivieren und zu leiten.

Um heraus zu finden, was die Mädchen im Stadtteil – also über die Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit hinaus – brauchen, sollten Methoden der Sozialraum- und Lebens-



**Was heißt Mädchenarbeit?**

weltanalysen gelernt und eingesetzt werden. In Gruppenarbeit wurden die Fortbildungsinhalte vertieft und praktisch umgesetzt – auch als Projekte mit den Mädchen in den Jugendzentren und darüber hinaus.

Die Beratungseinheiten in den Stadtteilen sollten den Transfer in die pädagogische Praxis unterstützen, mögliche andere Bedarfe wahrnehmen und diesen Prozess begleiten.

### Die Entwicklung bisher

Wie bereits im ersten Absatz erwähnt, handelt es sich um ein sehr umfassendes Konzept mit verschiedenen Bausteinen. Nicht alle Themen und Inhalte konnten in diesem zeitlichen Rahmen bearbeitet werden.

Die Qualifizierung in den oben genannten vier Bereichen musste sehr komprimiert werden, um die Themenvielfalt zu bearbeiten. Die Motivation der Kolleginnen war sehr hoch, trotz der Termindichte, der Umbrüche in den Arbeitsfeldern und den Ängsten, die die Veränderung der alten Strukturen mit sich brachte.

Die Vernetzung der Fachfrauen in den Stadtteilen wurde gestärkt und hat sich verbessert. Sicher auch durch die gemeinsame Arbeit an der Sozialraumanalyse mit den neu erlernten Methoden (Autofotografie, Nadelmethode, qualitative und quantitative Befragung an Schulen). Positiv und hilfreich war auch die Teilnahme der Jugendhilfeplanerin der Stadt Wuppertal an dem Prozess.

Die Projekte sind noch nicht abgeschlossen. Die Befragung zu dem Thema „Was wollen die älteren Mädchen ab 12/13 Jahren“ werden jetzt erst durchgeführt. Die Ergebnisse müssen ausgewertet werden und können dann in die Projektplanung einfließen.

Klar ist allen Beteiligten, dass der Prozess konsequent weitergeführt werden muss, um tatsächlich die Belange von Mädchen im Sozialraum und in den Stadtteilen kennen zu lernen. Die Ergebnisse und Erkenntnisse unserer Analysen und der sich daraus ableitende Handlungsbedarf muss dann den Entscheidungsträgern vorgestellt werden.

Das Projekt `Sozialraumkonzept Mädchenarbeit in Wuppertal` ist ein wichtiger Akzent in einer Phase von Umbau und Neupositionierung in der Mädchenarbeit.

Ich danke Heide Buberl-Mensing als fachliche Begleiterin für ihre hervorragende Arbeit und den Kolleginnen für ihr Engagement.



*Martina Völker,  
Referentin für Mädchenarbeit  
Stadtbetrieb Jugend & Freizeit  
Alexanderstr. 18, 42103 Wuppertal  
Tel.: 0202/ 563-2600  
martina.voelker@stadt.wuppertal.de*

## Qualifizierung für Fachfrauen in der sozialräumlichen Mädchenarbeit in Wuppertal

Ein Bericht aus der Perspektive einer Fortbildnerin und Beraterin

von Heide Buberl-Mensing

Der Mädchenarbeitskreis Wuppertal mit seinen Rahmenbedingungen und als Zusammenschluss freier und öffentlicher Träger, war mir bereits bekannt durch meine ehemalige Tätigkeit als Fachberaterin für Kinder- und Jugendarbeit im Landesjugendamt Rheinland. In diesem Kontext habe ich z.B. im „Stadtbetrieb Jugend und Freizeit“ die Erstellung der Qualitätsstandards für die Mädchenarbeit fachlich begleitet, sowie Fortbildungen, Beratungen und Moderationen für den Arbeitskreis durchgeführt. Da ich selbst in Wuppertal lebe, kenne ich die meisten Einrichtungen und auch ihr sozialräumliches Umfeld.

### 1. Umsetzungskonzept und Durchführung des Projektes

Die Mädchenreferentin Frau Völker und ich haben kurz nach der Bewilli-

gung des Projektantrages durch das MSJK-NRW im Mai 2004 ein Umsetzungskonzept mit einem detaillierten Zeitplan, den entsprechenden Arbeitsaufgaben und Verantwortlichkeiten erarbeitet, um die Ziele des Projektes zu erreichen.

Zur Zielerreichung gehört nach wie vor die Vernetzung der Träger. Um die neuen Strukturen zu stützen, bedurfte es einer Fortbildung aller am Prozess beteiligten Fachfrauen. Einzelne Bausteine sind notwendig für die Qualifizierung auf den verschiedenen Ebenen – der Stadtteile, der gesamten Stadt und in entsprechenden Gremien.

Die Schwerpunkte Fortbildung und Beratung waren bereits festgelegt, aber inhaltlich noch auszugestalten.

a. Einbeziehung der Fachfrauen in die Umsetzung des Projektes

Vor den Sommerferien fand jeweils mit der Mädchenreferentin und mir ein zweistündiges Gespräch in den drei Stadtteilarbeitskreisen in Wuppertal statt, um das Umsetzungskonzept vorzustellen und die Bedarfe der Fachfrauen zu den Fortbildungseinheiten und den Beratungen abzufragen, damit Fortbildungs- und Beratungsbedarfe passgenau zugeschnitten werden konnten, um die angestrebten Ziele zu erreichen.

#### b. Fortbildungen

Zwei ganze und ein halber Fortbildungstag, sowie ein halber Tag zum Vorstellen der Ergebnisse und der Abschluss des Projektes im Zeitraum von September bis Dezember 2004 war planbar. Schwerpunkte waren:

- Moderation, Leiten von Besprechungen, Präsentation

- Elemente des Projektmanagements mit dem Ziel der Entwicklung gemeinsamer Projekte
- Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalysen

Die Fortbildungen wurden für alle Fachfrauen der Mädchenarbeit Stadtteil übergreifend angeboten, jeweils nachmittags gab es Arbeitseinheiten in den Stadtteilgruppen zur konkreten Umsetzung der Theorie. Anschließend wurde die Ergebnisse im Plenum vorgestellt, um ein stadtweites Planungsbild zu haben.

Die Jugendhilfeplanerin nahm an allen Fortbildungen teil und beteiligte sich auch an konkreten Umsetzungsvorhaben, z.B. Befragungen von Mädchen in Schulklassen.

An den Fortbildungen nahmen 15 bis 18 Frauen teil. Bereits vorhandene Kenntnisse wurden vertieft und neu auf die Anforderungen und Ziele zugeschnitten. Es fand eine moderierte Talentbörse statt, mit dem Ziel, Ressourcen aufzuzeigen, die Stadtteil übergreifend eingesetzt werden können. Zu den Ressourcen gehörten: Einerseits Fähigkeiten, Talente und Fachwissen der Fachfrauen, und andererseits auch Material der Einrichtungen, das verliehen und das untereinander abgerufen werden kann.

#### c. Beratungen

Die Stadtteilarbeitskreise hatten die Möglichkeit von jeweils zwei Beratungsangeboten nach den Fortbildungseinheiten, um den Lerngewinn zielgerichtet in kleine Projekte zu Lebensweltanalysen mit Mädchen umzusetzen und auszuwerten.

Eine andere Beratung fand zur Selbstevaluation eines Mädchenprojektes statt.

## 2. Behindernde Faktoren im Projekt

Es gab einige Hindernisse, die im Hintergrund mitschwangen, um den Rahmen in dem das Projekt stattfand zu verdeutlichen:

- insgesamt standen zur Umsetzung des Projektes vier Monate zur Verfügung  
(also eine knappe Zeitplanung) für die Zielerreichung,
- die Planung der Umstrukturierung eines großen Trägers, an dem einige Fachfrauen in dem Projekt beteiligt waren und die einer großen

- Unsicherheit bezüglich ihrer neuen Arbeitszuschnitte unterlagen,
- eine Kollegin eines anderen Trägers wurde während des Projektes aus betriebsbedingten Gründen gekündigt,
- das Thema Gender Mainstream beginnt in einigen Institutionen die geschlechtsspezifische Arbeit zu verdrängen und ihren Stellenwert zu verändern. Da gilt es deutlich zu machen, dass die geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen und Mädchen nach wie vor erforderlich ist.

Insgesamt waren die Voraussetzungen getrübt. Trotzdem haben sich die Frauen auf das Projekt eingelassen und intensiv gearbeitet.

## 3. Erkenntnisse und Perspektiven

Motivation war für alle Beteiligten der Motor des gesamten Projektes und der Schlüssel zu einer dichten Zusammenarbeit im Hinblick auf die gesetzten Ziele, trotz der o.g. Unwägbarkeiten.

Die Fachfrauen in den Stadtteilarbeitskreisen zeigten sich weitgehend bereit, obwohl mitten im Jahr und einer dichten Terminplanungen, die noch vorhandenen Lücken mit der Beteiligung an dem Projekt zeitlich zu füllen. Die Aussicht auf eine (kostenlose) Teilnahme an den Fortbildungen, deren Inhalte sie selbst mitgestalten konnten und anschließenden Beratung zu neuen Methoden gab vielen Frauen neue Spannkraft für ihre Tätigkeiten und Lust zur weiteren Ausgestaltung der Vernetzung.

Sie haben dabei ihre Stärken neu erfahren und Gemeinschaftsgeist gespürt, der im Alltag oft verloren geht. Der unmittelbare Anschluss zwischen Theorie und praktischer Umsetzung hat verhindert, dass neu Gelerntes im Alltag wieder versandet. Angewandte Erfahrung hat den höheren Lerneffekt.

Einige Fachfrauen haben Projekte mit Mädchen zur Sozialraum- und Lebenswelt-analyse durchgeführt und beschrieben, dass sie dadurch mehr über die Mädchen erfahren haben und dabei näher an die Bedürfnisse, Wünschen und Lebenslagen der Mädchen herangerückt sind. Das wirkt sich auf die Qualität der Angebote aus.

Die Fachfrauen werden die gewonnenen Kenntnisse über aktuelle Lebenssituationen der Mädchen und jungen

Frauen in die Gremien und Arbeitsgruppen in ihren Stadtteilen vermehrt einbringen.

Das bedeutet, das Wissen über die Lebenslagen von Mädchen im Sozialraum zu bündeln und die Einrichtungen des Sozialraumes miteinander in Verbindung bringen, damit die Angebote für Mädchen und junge Frauen aufeinander abgestimmt werden können. Diese Aufgaben müssen nicht immer nur im Mädchenarbeitskreis gelöst werden. Sie können auch in andere Gremien hineingebracht werden.

Es werden gemeinsam Lösungen und Konzepte für die spezifischen, Sozialraum bezogenen Handlungsbedarfe erarbeitet. Die Fachfrauen werden sich in die Gremien und Arbeitsgruppen in den Stadtteilen noch mehr einbringen, denn die Lobbyarbeit für Mädchen und junge Frauen ist nach wie vor erforderlich. Zu bestimmten Themen sollen Fachleute in die Mädchenarbeitskreise eingeladen werden. Die Arbeitskreise legen jedoch großen Wert auf ihre Autonomie und ihre Arbeitsfähigkeit durch eine beschränkte Anzahl von Personen.

Der Zusammenhalt wurde nochmals gestärkt durch die enge viermonatige Zusammenarbeit und die Zusammenlegung der Ressourcen bei weniger Mitteln scheint langfristig auf guten Füßen zu stehen.

Im Projektverlauf haben Frau Völker und ich zwischendurch zweimal bilanziert, überprüft und nachgesteuert, um die Passgenauigkeit beizubehalten. Es hat sich gelohnt, denn bei der Abschlussveranstaltung stellten alle drei Stadtteile ihre Projekte vor und es kam eine neue Planung für 2005 zustande, die auf den erreichten Zielen beruht.



Heide Buberl-Mensing,  
Obere Lichtenplatzerstr. 359a,  
42287 Wuppertal,  
[buberl-mensing@go-on.org](mailto:buberl-mensing@go-on.org)

# „Von der Arbeit mit Jungen zur Jungenarbeit“

Ein Praxis begleitendes Fortbildungsangebot für Fachmänner stellt sich vor

Von Alexander Mavroudis, Dirk Achterwinter, Theodor Brocks

Noch vor wenigen Jahren haben Fachmänner eher vereinzelt begonnen, mit geschlechtsbezogener Pädagogik jungspezifisch zu wirken. Inzwischen ist die Nachfrage nach Jungenarbeit kontinuierlich gestiegen und wächst die Zahl der Träger, die geschlechtsbezogene Angebote für Jungen einrichten und die eigenen Fachkräfte deshalb fachlich schulen lassen wollen. Sie haben erkannt: „Wir arbeiten zwar täglich mit Jungen – doch ist die Arbeit mit Jungen nicht schon Jungenarbeit.“

In der geschlechtsbezogenen Jungenarbeit geht es um Grenzen und um Sensibilisierung, um Erfahrungsräume, den Zugang zu Bedürfnissen, Gefühlen und Stärken von Jungen, um Selbstbewusstsein ohne Fassade – um einen reflektierten Zugang auf Jungen und deren Lebens- und Problemlagen.

Gefragt sind deshalb Qualifizierungsprozesse, die interessierten Fachmännern den Einstieg in die Jungenarbeit eröffnen und deutlich machen, was geschlechtsbezogene Jungenarbeit ist und welche Rolle die eigene Persönlichkeit als Fachmann spielen kann.

Mit dem Praxis begleitenden Fortbildungskurs „Von der Arbeit mit Jungen zur Jungenarbeit“ – das Konzept wurde im Zeitraum 2000 bis 2002 von der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NW im Auftrag des ehemaligen Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit NRW entwickelt – wird dieser Bedarf aufgegriffen.

Das Ziel des Fortbildungsangebotes ist es, Qualifizierungsprozesse in Gang zu setzen, die zu einer mittel- und langfristigen Etablierung geschlechtsbezogener Arbeit im Sinne einer Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe führen. Das Landesjugendamt Rheinland bietet diesen Kurs, in Kooperation mit der LAG Jungenarbeit NW, seit 2003 jährlich an. Zielgruppe sind männliche Fachkräfte aus u. a. den Bereichen Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Hilfen zur Erziehung, Tageseinrichtungen für Kinder, aber auch dem Bereich Schule.

## Inhalte des Fortbildungskonzeptes

Die Fortbildung vermittelt den Fachkräften *Grundlagen geschlechtsbezogener pädagogischer Arbeit mit Jungen*. Hierzu gehört die Auseinandersetzung mit dem Modell kultureller Zweigeschlechtlichkeit und einer gesellschaftlichen Realität, in der Mädchen und Jungen, Männern und Frauen je nach Geschlecht unterschiedliche Lebenskonzepte und -räume, Verhaltensweisen und Wertigkeiten zugeschrieben werden. Einsichtig und nachvollziehbar werden soll das Ziel geschlechtsbezogener pädagogischer Arbeit: Dieses Geschlechterverhältnis und die Folgen für das Verhalten männlicher Heranwachsender kritisch zu reflektieren und Jungen und junge Männer in der Entwicklung zu emotional lebendigen, sozialverantwortlichen und selbstreflexiven Persönlichkeiten zu unterstützen – als Beitrag zur Verwirklichung der Gleichberechtigung der Geschlechter.

Im Verlauf der Fortbildung sollen die Fachmänner erkennen, dass Jungenarbeit keine Methode ist, sondern eine Haltung und Sichtweise, die in geschlechtshomogenen wie geschlechtsgemischten Praxisfeldern wirksam werden kann. Das soziale Geschlecht wird als zentrale Kategorie in den Blick genommen.

Jungenarbeit bedeutet die fachkundige Begegnung erwachsener Pädagogen mit Jungen, eine Unterstützung bei der Mann-Werdung. Neben methodischen Kompetenzen steht vor allem die Persönlichkeit des Jungenarbeiters im Mittelpunkt der geschlechtsbezogenen Arbeit. Eine wichtige Voraussetzung für qualifizierte Jungenarbeit ist deshalb die gezielte Auseinandersetzung mit dem eigenen Mann-Sein und der eigenen Mann-Werdung. Dazu gehört das Wahrnehmen der eigenen Person in ihren geschlechtsspezifischen Anteilen, die Reflexion des Selbstbildes als (Fach-)Mann sowie der Beziehungen und Einstellungen zu Jungen und Männern, Mädchen und Frauen: Fragen, die im Mittelpunkt der gruppendifamischen Fortbildungsprozesse stehen.

## Das Bild von Jungen in der Jungenarbeit

Zentrales Anliegen der Jungenarbeit ist es, mit Jungen an Themen und Inhalten zu arbeiten, die sie für sich selbst als wichtig und für ihr Leben als relevant erleben. Jungen und junge Männer sollen in allen Belangen ernst genommen werden, mit den Hoffnungen, Ängsten, Wünschen und Problemen, die sie selber haben, ebenso wie mit den Problemen, die sie anderen bereiten. Das erfordert eine hohe Deu-



**Jungenarbeit ist eine Haltung und Sichtweise**

tungskompetenz seitens der Jungenarbeiter. Dabei kommt ein ganzheitlicher gestaltpädagogischer Ansatz zum Tragen, der die Jungen so annimmt wie sie sind – und nicht wie sie aus erwachsenen Sicht sein sollen.

Dieser Ansatz korrespondiert jedoch nicht immer mit den Aufträgen an Jungenarbeit(-er)! – Wenn Jungenarbeit angefragt oder eingefordert wird, erhält sie oft den Auftrag, einzelne Jungen (wieder) gemeinschaftstüchtig, ausbildungs- oder lernfähig zu machen und die soziale Atmosphäre unter Jungen und/oder zwischen Jungen und Mädchen und/oder zwischen Jungen und Fachkräften zu verbessern.

Im dem Selbstverständnis von Jungenarbeit, das dem Fortbildungskonzept zu Grunde liegt, besteht die pädagogische Aufgabe zunächst einmal aber nicht in der Korrektur einzelner „fehlgeschlagener“ Sozialisationsprozesse, sondern darin, als Begleitung der Jungen bei ihrer Mannwerdung den Druck rigider Idealbilder von Männlichkeit abzubauen und das Selbstwertgefühl der Jungen zu stärken, ohne dass diese auf die Abwertung anderer angewiesen sind.

Dabei soll nicht geleugnet werden, dass Jungen im pädagogischen Alltag wie in der Öffentlichkeit sozial auffälliger sind als Mädchen und tendenziell unverhältnismäßig viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Leidtragende des Gebarens der auffälligen Jungen sind oft genug Mädchen. Doch ebenso machtvoll behindern Jungen andere Jungen in ihrer Entfaltung. Opfer von Jungengewalt sind gerade auch Jungen; deshalb brauchen Jungen eine einfühlsame Unterstützung, damit sie aus dem Erleben ihrer eigenen Begegnung heraus ein eigenes Selbstwertgefühl entwickeln können.

## Die Module des Fortbildungskonzeptes

Das Fortbildungskonzept besteht aus drei Modulen, in deren Verlauf diese Grundlagen und das methodische Know-how vermittelt werden:

(a) Das *Qualifizierungsmodul* (Dauer: fünf Tage) dient der Grundausbildung der Fachkräfte. Den Teilnehmern werden die Grundlagen geschlechtsbezogener Arbeit vermittelt, es werden Methoden für die praktische Jungenarbeit vorge-

stellt und erprobt und gemeinsam konkrete Schritte für die Umsetzung geschlechtsbezogener Angebote in den jeweiligen Handlungsfeldern der Teilnehmer geplant.

- (b) Das *Praxismodul* (Dauer: ca. sechs Monate): Die Teilnehmer haben die Aufgabe, in ihren Praxisfeldern Gelerntes umzusetzen und Projekte mit Jungen durchzuführen. Das Praxismodul dient dazu, gelerntes Wissen praktisch auszubauen und zu verstetigen – und geschlechtsbezogene Angebote in den jeweiligen Arbeitsfeldern zu verankern. Parallel sollen regionale Facharbeitskreise für die kollegiale Beratung aufgebaut werden und soll Jungenarbeit in den jeweiligen Einrichtungen verankert werden.
- (c) Das *Reflexionsmodul* (Dauer: zwei Tage): Die Teilnehmergruppe kommt erneut zusammen, um die im Praxismodul gemachten Erfahrungen zu reflektieren, aufgetretenen Fragen zu klären, spezifische Themen zu vertiefen. Die durchgeföhrten Projekte werden im Teilnehmerkreis kollegial beraten.

Das gesamte Fortbildungskonzept mit vertiefenden Erläuterungen zu den konzeptionellen Grundlagen geschlechtsbezogener Arbeit, Aussagen zu den Praxisfeldern Jugendhilfe, Schule und Jugendarbeit im Sportverein sowie dem konkreten Fortbildungspogramm (mit beispielhaften Übungen) ist in der Publikation „Emanzipation hat zwei Gesichter“ des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW dokumentiert

(Bezug: [info@mail.mgsff.nrw.de](mailto:info@mail.mgsff.nrw.de); im Internet: [www.mgsff.nrw.de](http://www.mgsff.nrw.de)).

## Die Qualifizierung von Fachmännern –

### Erfahrungen der Fortbildner

Wir blicken hier zurück auf – die beiden Kurse in der Entwicklungs- und Erprobungsphase 2000 bis 2002 mitgerechnet – insgesamt vier Jahre Fortbildungsarbeiten mit interessierten und engagierten Fachmännern, die ihr professionelles Handeln und Selbstverständnis unter geschlechtsbezogenen Gesichtspunkten qualifiziert haben. Wir wollen auf Anforderungen und

Chancen für die Teilnehmer und für die Verankerung von Jungenarbeit in der Praxis hinweisen und Fachmänner neugierig machen.

### Die Motivation der Teilnehmer.

In den ersten Kursen machten wir als Referenten die Erfahrung, dass die Männer aus eigenem Antrieb und mit einer hohen Motivation gekommen waren. Ihre sehr hohe Bereitschaft, sich auf das Thema Jungenarbeit einzulassen, hatte mehrere Ursprünge:

- schon gemachte, eigene, positive Erfahrungen in der Jungenarbeit;
- eine Verwurzelung in der „Männerbewegung“, verbunden mit dem Anspruch, Jungen geschlechtsspezifische Angebote machen zu wollen;
- die konkrete Suche nach neuen Zugängen für Jungen, mit denen die Männer im Alltag zusammengearbeitet haben, um das eigene pädagogische Handlungskonzept zu erweitern.

Dies änderte sich in den letzten beiden Jahren. Bei gleich bleibender hoher Motivation der Mitarbeit fiel doch deutlich auf, dass mehr und mehr Männer zu dieser Ausbildung geschickt werden.

Als Referenten sehen wir diese Entwicklung mit einem lachenden und einem weinenden Auge: Einerseits wird deutlich, dass mehr und mehr Institutionen und Träger sich dem Thema Jungenarbeit öffnen; Männer und Frauen in leitenden Funktionen haben erkannt, wie wichtig dieser Aspekt der pädagogischen Arbeit für ihre Einrichtungen mittlerweile geworden ist. Auf der anderen Seite haben wir so Männer in den Gruppen, die hier das erste Mal mit „geschlechtsspezifischer pädagogischer Arbeit“ Erfahrungen sammeln. Dadurch sind die Kursteile, in denen theoretische Grundlagen vermittelt werden, gewachsen.

### Was ist Jungenarbeit?

So ist auch die Frage nach einer klaren Definition von Jungenarbeit zu verstehen, die immer öfter und nachdrücklicher von den Teilnehmern gestellt wird. In den ersten Kursen brachten die meisten Männer noch eine eigene Definition und ein eigenes Bild von der Arbeit mit Jungen mit. Die Diskussion drehte sich darum, welche Definition nun die bessere bzw.

die umfassendere sei. Das hat sich verändert. Der Wunsch nach klaren Begegnlichkeiten und klaren Perspektiven ist gewachsen.

In ihren Einrichtungen haben die teilnehmenden Männer mittlerweile oft den Auftrag, die Kollegen, aber auch die Kolleginnen in Sachen Jungenarbeit zu beraten und weiter zu bilden. Sie nehmen somit nicht nur zur eigenen Fortbildung an dem Kurs teil, sondern haben zudem einen Multiplikatorenaufrag des Teams und/oder Trägers.

Was sich im Verlauf der Jahre weiterhin stark verändert hat, ist die Bereitschaft der Männer, im Verlauf des Praxismoduls ein sehr gutes Jungenprojekt zu entwickeln. Waren es am Anfang oft Projekte, die sich unmittelbar auf konkrete Arbeitszusammenhänge bezogen, so planten die Teilnehmer im Laufe der Zeit immer spezifischere Projekte, die den Arbeitsalltag in den Einrichtungen zu sprengen drohten. Die Projektideen wurden jungenspezifischer, die Elemente Bewegung, Auseinandersetzung mit dem Rollenverständnis als zukünftiger Mann, aber auch gruppendifamische Aspekte in Jungengruppen und das Thema Aggression/Gewalt fanden mehr und mehr Berücksichtigung.

War es am Anfang so, dass die Jungenarbeit an den Alltag angepasst wurde, so ist die Entwicklung ganz klar dahingehend, dass mehr und mehr überlegt wird: „Was brauchen die Jungen in meiner Institution denn wirklich?“ Muss es noch ein erlebnispädagogisches Angebot mehr sein, oder ist eine Wanderung mit fünf Jungen über einen langen Zeitpunkt nicht besser geeignet, um mit ihnen in Kontakt zu kommen. – Mit der wachsenden Öffnung der Einrichtungen für geschlechtsbezogene Arbeit scheint auch mehr möglich zu sein.

**Strukturen schaffen.** – Ein anderer Erklärungszugang ist, dass wir als Leiter im Fortbildungsverlauf verstärkt darauf achten, dass Jungenarbeit langfristig in den Einrichtungen der Teilnehmer etabliert wird. In der Planung und Durchführung des Praxismoduls bekommt dieser Aspekt mehr und mehr Gewicht.

Durch die stärkere Nutzung des Internets (E-Mails) können sich die Teil-

nehmer untereinander besser austauschen und unterstützen. Dieser Effekt wird dadurch verstärkt, dass es immer mehr regionale Jungenarbeitskreise gibt, die funktionieren und es geschafft haben, einen festen Rahmen für ihre Treffen zu entwickeln. Die Facharbeitskreise sind eine wichtige Ressourcen für die Teilnehmer, erlauben sie doch den kontinuierlichen kollegialen Austausch mit anderen Jungenarbeitern aus der Region.

Die Entwicklung der regionalen Arbeitskreise zeigt, dass u. a. die Aktivitäten der LAG Jungenarbeit langsam Früchte tragen. Auch durch die fortführenden Konferenzen „Praxis der Jungenarbeit“ der Landesjugendämter wächst mehr und mehr eine sehr breite Szene von Jungenarbeitern, die feste Treffpunkte im Jahr haben und sich so austauschen und weiterbilden können. Einzelne Teilnehmer der ersten Kurse präsentieren inzwischen bei den Konferenzen ihre Jungenarbeit – und bringen neue Männer aus ihrer Region mit. Der „Schneeballeffekt“, ausgehend von den Seminaren reift.

### Was ist gute Jungenarbeit?

Diskutierte man in Fachkreisen Anfang der 90iger Jahre vor allem über „antisexistische, reflektierte, parteiliche, neue Jungenarbeit“, so interessieren die Teilnehmer heute sich nicht für das richtige „Label“, sondern für gute Praxis. Wie mache ich das denn richtig in meiner Arbeit mit den Jungen? Welche Fehler darf ich auf keinen Fall machen? Woran merke ich, dass meine Arbeit gut ist?

Die Männer suchen nach Sicherheit in ihrem Bemühen, dieser scheinbar neuen Richtung der Pädagogik gerecht zu werden. Diese Sicherheit können wir ihnen als Referenten allerdings nur bedingt geben. Wir können nicht einschätzen und überblicken, wie die Teilnehmer vor Ort pädagogisch arbeiten und handeln. Uns obliegt nicht, ihre Qualifikation als Pädagogen zu bewerten. Doch scheint gerade da ein großes Bedürfnis zu bestehen. Was fehlt, ist die Sicherheit der eigenen Rolle und der daraus entstehenden pädagogischen Handlungen.

Hinzu kommt, dass wir als Fortbildungsleiter die Rahmenbedingungen der jeweiligen Einrichtung nicht innerhalb der Fortbildung komplett auf Jun-

genarbeit hin supervidieren können. Hier kommen wir wieder zu dem Punkt, mit welchem Auftrag die jeweilige Einrichtung ihren Mitarbeiter zum Kurs geschickt hat, ob und wie die Männer diesen Auftrag übernehmen und wie ihre Position im Team, innerhalb der Hierarchie der Einrichtung ansonsten ist. Das Thema „Verankerung von Jungenarbeit“ nimmt an Bedeutung zu.

**Fachmänner unter sich.** – Für viele Teilnehmer ist der Fortbildungskurs das erste Mal, dass sie eine ganze Woche nur mit Männern verbringen, zu Männerthemen arbeiten und sich ihrer Rolle als männliches Vorbild stellen. Schon alleine diese Erfahrung ist sehr wertvoll – für die Teilnehmer, aber auch für die Lernprozesse in der Gruppe.



Alexander Mavroudis,  
alexander.mavroudis@lvr.de,



Theodor Brocks,  
th.brocks@t-online.de,



Dirk Achterwinter,  
dirk.achterwinter@t-online.de

# Von der Arbeit mit Jungen zur Jungenarbeit ...

... im Kinder- und Jugendheim Haus Waltrud

von Markus Booch

## Einleitung

Als mein Chef mich fragte, ob ich mir eine Weiterbildung im Bereich Jungenarbeit vorstellen könnte<sup>1</sup>, war ich überrascht, dass es auch in dieser Richtung, d.h. geschlechtspezifische Angebote für Jungen gibt. Wie das bei mir so üblich ist, hole ich mir eigentlich keine Vorinformationen über Weiterbildungen, sondern fahre unbefangen, neugierig und wissbegierig dort hin. Obwohl ich anfänglich nicht so genau wusste was auf mich zu kam ging ich mit Freude dran. Das Einführungssminar fand ich sehr anregend, ansprechend und interessant. Doch brauchte ich etwas länger (so mein subjektiver Eindruck) herauszufinden, was denn jetzt eigentlich der Unterschied zwischen arbeiten mit Jungen und Jungenarbeit ist.

Voller Elan kam ich nach dem fünfjährigen Qualifizierungsmodul wieder zurück in meine Gruppe und berichtete, was in der Woche erarbeitet wurde und welchen Arbeitsauftrag wir mit auf den Weg bekommen haben: die Entwicklung und Durchführung eines

Jungen-Projektes. – Damit die Problematik in meiner Einrichtung in Bezug auf Projektarbeit, mit der ich bestimmt nicht alleine zu „kämpfen“ habe, deutlicher wird, noch einige Informationen vor ab.

## Zum Arbeitsfeld und Klientel

Das „Kinder & Jugendheim Haus Waltrud“, in dem ich arbeite, ist eine überkonfessionelle Einrichtung der freien Jugendhilfe, die ein Verbundsystem von dezentral eingerichteten Wohngruppen und Einzelwohnungen aufweist, um Kindern und Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen differenziertere pädagogisch-therapeutische Hilfe- und Betreuungsformen zur Bewältigung ihrer individuellen Problemlagen zu bieten. In meiner Außenwohngruppe in Hellenthal sind zurzeit sechs Jungen im Alter von 11 bis 15 Jahren untergebracht mit den unterschiedlichsten Störungsbildern, wie z.B

- Störung des Sozialverhaltens mit oppositionellem Verhalten (dissozialem aggressiven-, aufsässigem Verhalten), das schwerwiegender ist als kindlicher Unfug oder jugendliche Aufmüpfigkeit;
- kombinierte Entwicklungsstörung (Sprache, Motorik, schulische Fertigkeiten),
- hyperkinetische Störungen des Sozialverhaltens HKS (dissozialem, aggressives Verhalten, Unaufmerksamkeit Mangel an Ausdauer),
- Distanzlosigkeit,
- sexueller Missbrauch (sowohl Opfer- als auch Tätererfahrungen).

Bei den fünf Mitarbeitern im Team, mit mir zur Zeit vier Männer und eine Frau, kam es in der Vergangenheit auch nicht richtig zur „Ruhe“ wegen Krankheit, Urlaub oder Kündigungen. Eine planerische Dienstplangestaltung erweist sich als sehr schwierig. Ein bis zwei Dienstplanänderungen im Monat sind normal. Dies bringt

zusätzlich Unruhe in die Gruppe sowie in die Arbeit.

## Die Planung des Jungenprojektes

Ich habe mit dem Team erarbeitet, dass in unserer Gruppe ein hohes Gewaltspotenzial und sexualisiertes Verhalten der Jungen vorhanden ist. Dies wussten wir eigentlich auch schon vorher, doch fehlte mir bzw. uns ein gewisser Blickwinkel dafür. Wir wollten dieses Verhalten nun neu angehen: nicht dagegen arbeiten, sondern damit.

Dadurch ergaben sich einige Fragen, die wir gemeinsam erarbeiteten

- Welche geschlechtsdifferenten Erfahrungen bringen unsere Jungen mit?
- Wie sehen die Vorstellungen, Erwartungen und Umsetzungen von Geschlechterrollen aus, wo behindern sie die eigene Handlungsfähigkeit und das soziale Zusammenleben?
- Wo kommen Geschlechterhierarchien zum Ausdruck und wie können sie abgebaut werden?
- Welche (sozialen) Kompetenzen sollen bei den einzelnen Jungen gestärkt werden?
- Welche Verhaltensweisen müssen vor dem Hintergrund von Diskriminierung und sexistischer Gewalt angegriffen und sanktioniert werden?
- Wie können die persönlichen Gewinne durch die Flexibilisierung von Geschlechterrollen und die Verwirklichung von Chancengleichheit deutlich und erfahrbar gemacht werden?

Aus diesen Fragen ergaben sich dann folgende Ziele und Themen für das geplante Jungenprojekt:

- kritische Reflexion der männlichen und weiblichen Geschlechterrollen,
- Werte und Normen in der Beziehung,
- männliche Identitätsfindung,
- Selbstwertgefühl stärken, selbstbewusste Verhaltensweisen im Alltag fördern,
- Grenzen erkennen, setzen und akzeptieren können,



**Selbstwertgefühl durch Erfolgserlebnisse**

- effektive Konfliktbewältigungsstrategien erkennen und entwickeln,
- einleiten von Verhaltensänderungen durch neue Erfahrungen,
- Erlernen des Umgangs mit Gefühlen von Ohnmacht – Macht, Gewinnen – Verlieren, Eskalation – Deskalation, Aggression, Provokation, Hass, Zorn,
- Entwicklung eines Unrechtsbewusstseins (Gesetze, Vergehen und Verbrechen),
- Sensibilisierung mit Blick auf Gewalt an Mädchen und Frauen,
- Umgang mit passiver und aktiver Betroffenheit,
- Empathie für "Opfer" entwickeln,
- Verhaltensrepertoire entwickeln, um Grenzsetzungen (Nein sagen) des Mädchens (der Frau) zu akzeptieren,
- Vertrauen entwickeln in die eigene Handlungskompetenz und Stärke (in Konfliktsituationen, unter Stress, im Umgang mit Gefühlen, unter der Wahrnehmung von Ablehnung und Grenzsetzung durch Mädchen (Frauen), der eigenen Aggression).

## Der Prozess der Umsetzung

So schnell es mir gelang, Fragen und Ziele zur Jungenarbeit zusammen zu suchen, genau so schnell schließt das Projekt zunächst wieder ein. Ich hatte fünf Wochen Urlaub. Der Kollege, mit dem ich hauptverantwortlich das Projekt durchführen wollte, kündigte; dann Krankheit über acht Wochen eines anderen Mitarbeiters – Der Alltag hatte mich eingeholt. Das Zwischen treffen der Fortbildungsgruppe stand an. Was hatte ich vorzuweisen?

Was mich in meiner Verzweiflung bestärkte, einen eher situativen Ansatz der Jungenarbeit weiter zu verfolgen, war aus der Praxismappe „Müssen Jungen aggressiv sein“ die folgende Aussage: „Die ‚beste‘ Jungenarbeit liegt vermutlich jenseits jeder Theorie und jeden Etiketts. Der Begriff, unter dem jemand Jungenarbeit macht, ist zunächst einmal unwichtig. Entscheidend ist, dass Jungen wie Mädchen praktische, handfeste Unterstützung in der Auseinandersetzung mit den herkömmlichen Geschlechtsvorstellungen brauchen. Vielleicht ist eine der wichtigsten Methoden der differenzierte Blick auf Jungen.“

Vor diesem Hintergrund begann ich, meinen Alltag mit den Jungen ver-

stärkt in den Blick zu nehmen. So ergab sich folgende Situation:

Daniel 14 Jahre kommt aus der Wochenendbeurlaubung von seiner Mutter. Er kommt rein, sagt kurz „Hallo“ und verschwindet auf sein Zimmer. Da er sonst sehr kontaktfreudig ist, machte es mich stutzig, dass er nicht bei den anderen war, sondern auf seinem Zimmer. Als ich ihn dort aufsuchte, saß er auf seinem Bett und wirkte etwas verzweifelt. Nach meiner Nachfrage, was denn sein, drückste er zuerst etwas rum. Dann sagte er, dass es ihm nicht gut ginge und er Morgen mal zum Arzt müsse. Das hätte seine Mutter gesagt. Auf meine Nachfrage, was denn sei, rückte er damit raus. Er hätte seit heute Morgen eine Dauererektion, dabei zwar keine Schmerzen, aber seine Mutter hätte gesagt, er solle damit zum Arzt. Na ja, was nun, dachte ich, Mediziner bist du nicht, also versuchst du, ihm erst einmal die Angst zu nehmen, dass was nicht mit ihm stimme. Er faste recht schnell Vertrauen, und wir unterhielten uns über Erektion und Sexualität allgemein. Mein Hauptanliegen war es, ihn in der Situation ernst zu nehmen. Klar hatten wir früher in der Gruppe schon über Sexualität gesprochen. Doch dieses Gespräch hatte eine andere Gewichtigkeit. Es war persönlicher, ernster und tiefer. Es ging um Mädchenfreundschaften und verliebt sein. Mit seinem Vater könnte er darüber nicht reden, der ziehe alles in lächerliche usw. Da die anderen in der Gruppe unruhiger wurden, beendeten wir das Gespräch. Nach einer halben Stunde kam er strahlend an und sagte, dass wieder alles „Normal“ sei. Sichtlich erleichtert ging er zu den anderen und spielte mit ihnen Monopoly. – David sucht seitdem öfters das Gespräch mit mir.

## Eine andere Situation war:

Die Gruppe war sehr laut und unruhig, die Stimmung, sehr aggressiv. Zwei Jungs beschimpften sich auf Übelste: „du Hurensohn, Fotzenlecker“ usw. Als ich dazwischen ging, waren sie über meine Reaktion überrascht. Anstatt die beiden auf ihre Zimmer zu verweisen zwecks Auszeit, holte ich alle Jungs zusammen und wir setzten uns im Flur auf den Boden. Auf meine Frage, was denn ein „Hurensohn oder Fotzenlecker“ sei, war erst einmal Be-

troffenheit und Ruhe angesagt. Keiner traute sich was zu sagen. Auf meine provokante Frage, was denn eine Fotze ist, kam auch keine Antwort. Ich fragte dann weiter, warum sie den solche Wörter benutzen würden, wenn sie deren Sinn nicht verstehen. An der Reaktion der Kinder merkte ich schon, dass einige wussten, was die Wörter bedeuten. Ich fragte dann etwas anders: „Was ist denn der Unterschied zwischen Mann und Frau?“ Mit dieser Frage konnten sie mehr anfangen. Sie zählten zuerst die äußereren Merkmale von Männern (Penis, Bartwuchs, Muskeln) und Frauen (Scheide, Brüste) auf. Ich fragte dann weiter, welche anderen Begriffe sie für Penis kennen würden. Es kamen Antworten wie „Pimmel, Stange, Ständer, Latte, Wasserröhre“. „Was fällt euch zu Scheide ein?“ „Pflaume, Vagina, Fotze, Grotte, Loch“. Aus diesen anfänglich etwas provozierendem Gespräch wurde nach und nach ein sehr ernstes. Den Jungs gab ich dann einen Arbeitsauftrag: Immer zwei sollten sich zusammen tun und überlegen, wie diese Worte auf andere Jungs wirken könnten, danach wie sie auf Mädchen wirken könnten. „Was fühle ich dabei, wenn ich einen anderen so beschimpfe, und wie fühle ich mich, wenn ich so beschimpft werde?“

Für mich und auch für die Jungenarbeit schien ich so einen guten Einstieg gefunden zu haben. Als nächstes Thema fragte ich: „Was ist eigentlich ein richtiger Junge/Mann?“ Ziel dieser Übung sollte es sein, einen Einstieg in die Auseinandersetzung mit der Geschlechter-/Männerrolle zu finden, wobei die Jungen insbesondere für die Wahrnehmung gesellschaftlicher und individueller Erwartungshaltung bzw. Stereotypen bezüglich Jungen/Männer sensibilisiert werden sollten. Das ganze sollte als Collage dargestellt werden. Die Jungen sollten aus verschiedenen Zeitschriften Bilder ausschneiden und als Collage auf ein DIN A3 Blatt kleben. Im Anschluss sollten die Jungen einen Titel für ihr Bild wählen und auf das Blatt schreiben. Danach präsentierten die Jungen ihre Plakate. Anschließend wurden die Kollagen in der Gruppe nach folgenden Fragen besprochen.

– Warum habt ihr gerade diesen Titel für das Bild gewählt?

- Was gefällt euch an den Jungen/ Männern und was nicht?
- Entsprüchen die dargestellten Personen den Männerbildern in eurem Leben /Umfeld?
- Welche Inhalte und Themen kommen bei den Männerbildern nicht vor?
- Warum fehlen diese Inhalte?

Nach den anfänglichen Schwierigkeiten hatte ich so für mich einen Weg gefunden, Jungenarbeit in meiner Gruppe zu integrieren. – Einmal im Monat findet jetzt ein Projekttag statt.

### **Ein Zwischenresümee**

Welche Ziele wurden bisher erreicht? Zu dieser Frage kann ich noch keine abschließenden Auskünfte geben, da ich mich eigentlich noch mitten im Prozess befindet. Sagen kann ich aber schon, dass die in den letzten Monaten gewachsenen situativen Angebote, und hier insbesondere die Gesprä-

che, von den Jungs gut angenommen werden. Auch ist festzustellen, dass nach solchen Gesprächen eine entspanntere Stimmung in der Gruppe herrscht, die Jungs in Bereichen offener sind, öfters zu uns Betreuern kommen und teilweise das eigene Handeln hinterfragen.

Was die institutionelle Verankerung von Jungenarbeit angeht, so haben wir in unserem Team die Jungenarbeit als einen festen Teampunkt in die Teamsitzung aufgenommen. Des weiteren ist einmal im Monat ein Projekttag mit festen Themen geplant. Die Ergebnisse werden im Team besprochen.

Nach Abschluss des Fortbildungskurses soll ich zudem den anderen Mitarbeitern im Hause die Jungenarbeit näher bringen, damit auch in den anderen Gruppen gezielter auf die Belange der Jungen eingegangen werden kann. Es soll in der Einrichtung dann eine „Arbeitsgemeinschaft Jungenarbeit“ entstehen, in der auch

gruppenübergreifende Angebote für Jungen angeboten und durchgeführt werden.



*Markus Booch,  
Kinder- und Jugendheim Haus Waltrud,  
Am Stellwerk 1, 53925 Kall/Eifel,  
Telefon: 02441 / 99020,  
markus.booch@web.de*

<sup>1</sup> Gemeint ist der praxisbegleitende Fortbildungskurs „Von der Arbeit mit Jungen zur Jungenarbeit“, ein Angebot des Landesjugendamtes Rheinland in Kooperation mit der LAG Jungenarbeit NRW, 2004.

---

## **Fortbildungsangebote zur geschlechtsbezogenen Arbeit**

### **„Gender Mainstreaming – Gendern, aber wie?“**

**Fortbildung des Landesjugendamtes Rheinland vom 1.–3.06.2005 im Jugendhof Rheinland**

Gender Mainstreaming ist mittlerweile zu einer Maßgabe in der Förderung europäischer Projekte geworden, um die Antragsteller/-innen nicht mehr herum kommen. Neben dieser Anforderung „von Oben“ stellt sich für die Praktiker/-innen aber vielmehr die Frage, wie sich die Geschlechterfrage tatsächlich in pädagogischen Maßnahmen realisieren lässt.

Das Ziel des Seminars ist die Vermittlung von Gender-Kompetenz. Diese setzt sich zusammen aus dem Wissen, der Fähigkeit und der Sensibilität,

- Mädchen wie Jungen, Frauen wie Männer in ihrer Eingebundenheit in das Geschlechterverhältnis wahrzunehmen,
- auf dieser Basis geschlechtsbezogen handeln zu können

– und ihnen Möglichkeiten der Überwindung der Geschlechterhierarchie zu eröffnen.

Dieses Seminar vermittelt geschlechtsbezogene Pädagogik als einen Ansatz, in dem Jugendliche und Erwachsene in ihrer geschlechtlichen Identität wahrgenommen werden. Folglich werden sowohl die geschlechtsspezifischen Sozialisationsbedingungen von Mädchen und Jungen in den Blick genommen als auch die eigene Haltung und Zielsetzung in Hinblick auf das Geschlechterverhältnis thematisiert. Für die Praxis werden Ideen und Beispiele geschlechtsbezogener Pädagogik bzw. Mädchen- und Jungenarbeit entwickelt.

*Infos & Kontakt: rosa.kaiser@lvr.de*

### **„Wir Indianer kennen keinen Schmerz!“**

**Konferenz des Landesjugendamtes Rheinland „Praxis der Jungenarbeit 6“ am 8.12.2005 im LVR in Köln**

Seit 1999 bietet das LJA Rheinland, in Kooperation mit Paritätischem Jugend-

werk NRW und Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NW e. V., die Fachkonferenz „Praxis der Jungenarbeit“ an.

Interessierte männliche Fachkräfte haben so die Gelegenheit, sich über die geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen zu informieren – und sich mit anderen Fachmännern kollegial auszutauschen.

Auch bei der inzwischen 6. Konferenz geht es in Fachvorträgen und Praxisbeispielen um aktuelle Fragen und Themen der Jungenarbeit. Ausgehend von der Position „Wir Indianer kennen keinen Schmerz!“ sollen verschiedene Facetten des Themas „Jungen und Gesundheit“ beleuchtet werden. Hierzu gehören

- physische Aspekte wie gesunde Ernährung, Umgang mit Gesundheit und Krankheit, Körperwahrnehmung, Bewegung, Leistung(-sport), Verhütung,
- psychische Aspekte wie Umgang mit Ängsten, emotionale Kompetenz, die Sorge der Jungen um ihre innere Befindlichkeit (Zufriedenheit),

– soziale Aspekte wie der Zusammenhang von Armut und Gesundheit, die Sorge von Jungen um das Wohl Anderer (Freunde, Familie, soziale Verantwortung).

Damit wird es bei der Fachkonferenz auch um die sehr grundsätzliche Frage der Selbstsorge als umfassende Kunst einer gesunden Lebensführung gehen – und wie Jungenarbeit dazu beitragen kann, Jungen und junge Männer entsprechend zu unterstützen und zu fördern.

Zielgruppe sind männliche Fachkräfte aus der Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit und anderen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe sowie dem Bereich Schule.

*Infos & Kontakt:*  
alexander.mavroudis@lvr.de

### **HVHS „Alte Molkerei Frille“ – Fortbildungen zu geschlechtsbezogener Arbeit**

Die Heimvolkshochschule Alte Molkerei Frille bietet 2005 u. a. folgende Seminare und Fortbildungsveranstaltungen rund um das Thema „geschlechtsbezogene Arbeit“ an:

- Arme Jungen? Dumme Jungen? Starke Jungen? – Einführung in Jungenarbeit, 08.04.–09.04.2005
- „Mädchen und Jungen in den Gärten von Frauen“ Geschlechtsbezogene Pädagogik in Kindertageseinrichtungen, 15.04.–17.04.2005
- Die Rolle meines Lebens? – Männer und Vaterschaft, 21.05.–22.05.2005
- Einführung in Gender-Kompetenz. Grundlagen – Sensibilisierung – Praxis, 04.07.–06.07.2005
- Jungen im Blick – Sozialisation und Lebenswelt. Seminar für Männer und Frauen, die mit Jungen arbeiten, 27.08.–28.08.2005
- Geschlechtsbezogene Pädagogik Mädchenarbeit Jungenarbeit – 6-teiliger Kurs zum Erwerb von Gender-Kompetenz 05.–07.09.2005, 08.–10.03.2005, 14.–16.11.2005, 24.–26.04.2006, 11.–13.01.2006, 07.–10.06.2006

Weitere Infos zu den Veranstaltungen unter: [www.hvhs-frille.de](http://www.hvhs-frille.de)

## **Publikationen & Arbeitshilfen**

### **Von der Praxis für die Praxis**

#### **Projekte in der Jungenarbeit in NRW – eine Arbeitshilfe der LAG Jungenarbeit**

Die von der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen e. V. herausgegebene Arbeitshilfe will Praktikern vor Ort die Durchführung von Projekten in der Jungenarbeit erleichtern. Durch Förderung des Wissenstransfers sollen unterschiedliche Ansätze, Anregungen „von der Praxis für die Praxis“, aber auch klare Umsetzmöglichkeiten und -arten aufgezeigt werden. Von der eintägigen Standardveranstaltung, dem regelmäßigen Angebot bis zum aufwändigen Projekt über längere Zeiträume sind verschiedene Veranstaltungen dargestellt.

Die Arbeitshilfe ist das Ergebnis einer Befragung von Einrichtungen und Fachmännern aus Nordrhein-Westfalen durch die LAG Jungenarbeit, die 2003/2004 stattgefunden hat. Die Arbeitshilfe bietet insbesondere:

- eine Übersicht der beteiligten Personen und Institutionen mit ihren jeweiligen Projekten;
- ausgewählte Methoden aus deren Praxis,
- ein Projektverzeichnis, in dem alle Beteiligten detaillierter aufgeführt werden,
- ein Verzeichnis mit Methodensammlungen.

*Die Arbeitshilfe kann bestellt werden bei: [info@jungenarbeiter.de](mailto:info@jungenarbeiter.de)*

### **Jungenarbeit in NRW Eine Dokumentation der LAG Jungenarbeit**

Im Jahr 1999 erhielt die LAG Jungenarbeit Projektmittel aus dem Landesjugendplan NRW, u. a. zur Erstellung eines Anbieterverzeichnisses von Jungenarbeit in NRW. So entstand die erste „Landkarte Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen“. Die Nachfrage nach dieser Praxishilfe bestätigte den vermuteten Bedarf und führte dazu, dass die „Landkarte“ mit einer Auflage von 500 Exemplaren rasch vergriffen war.

Die Überlegungen, die Landkarte neu aufzulegen, wurden bestärkt einmal durch die kontinuierliche Nachfrage nach Jungenarbeit, zum anderen durch Veränderungen bzgl. der „Landkarte“ selber (neue Personen, Adressen, neue Anbieter). Das Produkt dieser Arbeit, die neue „Landkarte“ liegt nun vor. Die Dokumentation bietet u. a.:

- knapp 100 Anbieterprofile von Trägern, Einrichtungen, Fachmännern aus der Jungenarbeit,
- eine Übersicht der Facharbeitskreise Jungenarbeit, die es inzwischen in NRW gibt,
- Infos zur LAG Jungenarbeit.

Jungenarbeit lebt nicht zuletzt von der Vernetzung, Kommunikation und Kooperation erfahrener und an Jungenarbeit interessierter Fachkräfte und Träger. Hierfür soll die „Landkarte“ eine praxisnahe Hilfe sein. Wer also „vor der Haustür“ nach Fachkräften für Jungenarbeit sucht, z. B. für ein Fachreferat, für Beratung oder zum fachlichen Austausch, der findet in der Arbeitshilfe nach Postleitzahlen geordnet potenzielle Ansprechpartner.

*Die Arbeitshilfe (100 Seiten) kostet 3,- EUR und kann bestellt werden bei: [info@jungenarbeiter.de](mailto:info@jungenarbeiter.de)*

### **Frankfurter Lesebuch zur Jungenarbeit**

2002 wurde der Jungenarbeitskreis Frankfurt vom Jugendhilfeausschuss beauftragt, Leitlinien für Jungenarbeit – unter Beachtung der bestehenden „Qualitätskriterien für die offene Kinder- und Jugendarbeit“ – zu entwickeln. Im Juni 2002 konstituierte sich die trägerübergreifende „Arbeitsgemeinschaft zur Entwicklung von Leitlinien zur Jungenarbeit“.

Die Mitglieder der AG haben ab Januar 2003 die Entwicklung von Leitlinien als einen parallelen Prozess der individuellen Produktion und kollektiven Kritik von Textmaterialien für die Jungenarbeit gestaltet. Daraus entstand, neben den Leitlinien, auch ein „Lesebuch zur Jungenarbeit – Materialien zu den Frankfurter Leitlinien zur Förderung der Jungenarbeit“, das mit seinen inhaltlichen und methodischen Anregungen die konkrete Umsetzung der Leitlinien begleiten soll.

Das Lesebuch bietet u. a.:

- eine Sammlung von Artikeln zu ausgewählten Themen der Jungenarbeit,
- eine Sammlung von methodischen Anregungen,
- eine Sammlung empfehlenswerter Literatur sowie eine Reihe von eingestreuten Einladungen zu „Seitenblicken“, kurze Texte mit anregender und manchmal kommentierender Wirkung.

Die Artikel der AG-Mitglieder („Leib- und Magenthemen“) und der AG-externen Autoren behandeln zentrale Aspekte von Jungenarbeit, die für alle an Jungenarbeit interessierte Mitarbeiter/-innen von Bedeutung sind. Sie ergänzen die Kinder- und Jugend-

arbeit um den jengenspezifischen Blick, bieten Denkanstöße und Ideen für die eigene Praxis und deren Reflexion. Sie wollen anregen zur Auseinandersetzung mit jengenspezifischen Themen und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der Jungenarbeit in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. *Das Frankfurter Lesebuch zur Jungenarbeit ist erhältlich bei: guenter.bauer.amt51@stadt-frankfurt.de*

### **Halbe Hemden – Ganze Kerle**

Jungenarbeit als Gewaltprävention

Die Broschüre richtet sich an Pädagogen, die Informationen und Anregun-

gen für die geschlechtsspezifische Präventionsarbeit mit Jungen suchen. Sie bietet einen kurzen theoretischen Überblick über männliche Sozialisation und die besonderen Probleme von Jungen bei der Identitätsfindung und beim Umgang mit Aggression und Gewalt. Darüber hinaus enthält der Band umfangreiche Praxiskapitel mit praktischen Übungen und Arbeitseinheiten für die Jungenarbeit in allen Altersgruppen.

Bezug: Landesstelle Jugendschutz Nds., Leisewitzstraße 26, 30175 Hannover, Tel.: 0511/858788, E-Mail: info@jugendschutz-niedersachsen.de, Internet: www.jugendschutz-niedersachsen.de

## **Fortbildungsprogramm des Landesjugendamtes Rheinland – Die aktuellen Veranstaltungen 2005 ...**

### **April**

- |               |  |
|---------------|--|
| 21. April     | Integration und ihre politische Dimension<br><i>Welche Integrationskonzepte ermöglicht das neue Zuwanderungsgesetz</i> |
| 26. April     | Informationsveranstaltung über Förderungsmöglichkeiten des EU-Aktionsprogramms „Jugend“ ...                            |
| 26.–27. April | Genogrammarbeit als Hilfe zur Klärung unbewusster Verstrickung bei der Beratung von Pflege- und Adoptionsfamilien      |
| 27. April     | Hochbegabte Kinder in Tageseinrichtungen für Kinder – Erkennen und ganzheitlich fördern                                |

### **Mai**

- |             |  |
|-------------|--|
| 10. Mai     | Entscheidungskompetenzen im Ausschuss<br><i>Veranstaltungsreihe für neue Mitglieder in Jugendhilfeausschüssen III</i>          |
| 11. Mai     | „Gewalt – rechte Orientierung“   |
| 11. Mai     | Gesunde Lebenswelten – Gesunde Kinder<br><i>Gemeinsame Strategien zur Armutsbekämpfung in Jugendhilfe und Gesundheitswesen</i> |
| 12.–13. Mai | Das geschriebene Wort bleibt<br><i>Vermerke, Stellungnahmen und Berichte im Jugendhilfebereich</i>                             |
| 19. Mai     | G – wie Ganztag  |
| 23.–24. Mai | Fortbildung für Mitarbeiter/innen in der wirtschaftl. Jugendhilfe  |
| 24. Mai     | Gut betreut ist halb gewonnen – „.... Auf das Kindheit glücke ...“   |

### **Juni**

- |            |   |
|------------|---|
| 1.–3. Juni | Gender Mainstreaming – Gendern aber wie |
|------------|---|

- |              |   |
|--------------|---|
| 2. Juni      | Miteinander vertraut werden<br><i>Signale von Säuglingen und Kleinstkindern ...</i>                     |
| 2. Juni      | Novellierung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) und des Neunten Sozialgesetzbuches (SGB IX) |
| 6. Juni      | Von der Arbeit mit Jungen zur Jungenarbeit  |
| 7. Juni      | Internationale Adoption –Fallbesprechung  |
| 7. Juni      | Frühjahrstagung der rhein. Jugendamtsleiter/innen   |
| 13.–15. Juni | Führungsseminar für Jugendamtsleitungen in Großstädten  |
| 16. Juni     | Jahrestagung des Leiter/innen von Kinderhäusern und Kleinsteinerichtungen im Rheinland                  |
| 16.–17. Juni | Erlebnispädagogik in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit   |
| 20.–21. Juni | Fortbildung für Mitarbeiter/innen in der Amtsvormundschaft  |
| 22. Juni     | Auf den Spuren emotionaler Bildung und emotionaler Kompetenz im Leben eines Kindes von Geburt an        |
| 27.–28. Juni | Jahrestagung Schulmüdenprojekte   |
| 28.–29. Juni | Kongress Jugendhilfeplanung<br>„Arme Kinder auch bei uns“   |
| 30. Juni     | Armutsprävention in Tageseinrichtungen  |
| 30. Juni     | Arbeitstagung für Leiterinnen der Jugendämter in NRW  |

*Informationen zur Anmeldung:*

Gabriele Weier (0221/809-6142, gabriele.weier@lvr.de) und Michael Christians (0221/809-6249, michael.christians@lvr.de).